Fachhochschule Gelsenkirchen

Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen

Neu gewählt: Der erste Präsident

Neu gestartet: Master of Business Administration

Neue Welt: Kooperation mit Brasilien

2/2008

ISSN 1433-9420

Foto: Guido Frebel

Titelbilder:

Zum ersten Präsidenten der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde am Montag, 05.Mai 2008 Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, bisheriger Dekan im Fachbereich Versorgung und Entsorgung, gewählt. Die Position des Präsidenten ersetzt den früheren Rektor. Grund für die Neufassung von Position und Bezeichnung des Hochschulleiters ist das seit 2007 geltende Landeshochschulgesetz und die sich daraus ableitende neue Grundordnung der Fachhochschule Gelsenkirchen. *S. 5*

Foto: FHG/BL

Symbolisch an einem Strang ziehen die Lehrenden der Fachhochschule Gelsenkirchen, die jetzt noch mit den Vorbereitungen zum neuen Studiengang für Unternehmensführung und Innovationsmanagement beschäftigt sind. Studienstart ist der 25. September, ab sofort können sich Interessenten für das Programm zum „Master of Business Administration" (MBA) einschreiben. *S. 19*

Foto: UFSM

Rafaela Köhler Zanella, Miss Brasil 2006, studiert jetzt Medizin an der „Universidade Federal de Santa Maria". Wie man als Informatik-Student oder -studentin dorthin kommt, beschreibt Trikon auf *S. 16*

Editorial

Wachwechsel im Führungsamt der Fachhochschule 04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Ein Badminton-Turnier in Bocholt 09
Die Studienbeitragskommission überwacht die Verwendung der Studienbeiträge 10
Studienbeiträge finanzieren die elektronische Tafel 13
Studierendenaustausch mit Brasilien 16
Ein Tafelbildscanner macht Tafelbilder groß und anschaulich 17
Informatik-Studierende reisen zur Cebit nach Hannover 20
Recklinghäuser Absolventen promovieren in Singapur 22
Wirtschaftsrecht-Studierende vertreten Italien bei gespielter UN-Sitzung 28
Karrieretag bringt Unternehmen, Studierende und Absolventen zusammen 29
Teilnahme am Postbank-Finanz-Preis 31
Die Studienplatzvergabe geht online 33
Absolvententreff im Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften 36

Fort- und Weiterbildung

Start des Studiengangs Unternehmensführung und Innovationsmanagement 19
Katalytische Umsetzungen mit nachwachsenden Rohstoffen 30

Erforscht und entwickelt

Studie zur Anzahl ausländischer Gastpatienten 15
Teilnahme am Wettbewerb „Gesundheitsregion der Zukunft“ 15
Patientenmobilität ins und im Ruhrgebiet 18
Projekt SIMPEL beendet 18
Sportvereine sollen sich entwickeln 20
Zufriedenheit der Bocholter Unternehmen mit ihrem Standort 23
Energiepolitik in der Europäischen Union 24
Institut Arbeit und Technik will für kleine und mittlere Unternehmen mehr erreichen 26
Das Ruhrgebiet ist deutscher Spitzenreiter bei der Beteiligung an klinischen Studien 26

Hausintern

Die Hochschule erhält einen Präsidenten 05
Dekanewahlen 12
Landgericht Bochum verurteilt ehemaligen Prorektor 17
Fachhochschule Gelsenkirchen vermittelt Kinderbetreuung 25

Kooperationen

Solaranlage für Reschitza 08
Wirtschaftsenglisch für afghanische Dozenten 09
Hochschule beendet Kooperation mit Lünen 19
Netzwerk „Deutsche Gesundheitsregionen“ gegründet 24
Deutsch-türkische Studentenwoche 34
Mitglied im Weltrat für Sanitärtechnik 34

Kommunikation

Hochschulinformationstag 2008 06
Tagung zur Hochleistungspulstechnik 12
Betreuungssystem für Schüler-Rechner-Pools auf der Didacta 2008 12
Schüler kochen in Recklinghausen Polymere 14
Schüler bauen einen Hochspannungsgenerator 21
„Studieren probieren“ macht aus Schülern Probe-Studierende 27
Landesrektorenkonferenz fordert mehr Ressourcen für die Fachhochschulforschung 30
Unternehmerpreis Lüdinghausen 30
Vortrag Kreationismus 31
Girls‘ Day baut ein Windspiel aus Metall 32
Tagung zu Unternehmenskrisen 35

Personalia

Berufungen/Eingestellt und Ausgeschieden 36
Wolf von Reis gestorben 39

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder und wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:
Heiner Kleffner (HK) als staatlicher Beauftragter zur Leitung der Fachhochschule Gelsenkirchen

Redaktion:
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Claudia Braczko (CB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Michael Völkel (MV), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp (MF), Renate Stromann (RS)
• Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Redaktionskontakt:
Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -537
Fax (0209) 9596-563
E-Mail:
public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
http://www.fh-gelsenkirchen.de

Trikon im Internet:
www.fh-gelsenkirchen.de -
Hochschulzeitschrift

Trikon TV:
www.fh-gelsenkirchen.de -
Hochschulfernsehen

Gestaltung:
Dr. Barbara Laaser,
Hanno Trebstein (HT)

Herstellung:
Hochschuldruckerei der
Fachhochschule Gelsenkirchen,
Uwe Gilzer, Detlef Hermann

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 2/08 war der 27. Mai 2008, das nächste Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Januarwoche 2009. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an das Redaktionssekretariat.

Editorial

Anfang Mai hat die Fachhochschule Gelsenkirchen einen neuen Präsidenten gewählt. Hochschulrat und Senat haben einmütig für Professor Bernd Kriegesmann, bisheriger Dekan des Fachbereiches Versorgung und Entsorgung votiert und ihn damit mit dem größtmöglichen Vertrauen ausgestattet. Damit endet eine gut einjährige Zwischenphase, in der die Fachhochschule Gelsenkirchen durch einen vom Land eingesetzten Beauftragten geleitet wurde. Die Hochschule hatte bis dahin eine fünfzehnjährige Aufbauphase erlebt, die aufgrund der Ausgangsbedingungen als Herausforderung angesehen werden muss. Es galt, eine Hochschule mittlerer Größe an drei Standorten mit jeweils eigenem Profil aufzubauen, deren Fächer einander ergänzen und zugleich unterschiedliche Wirtschaftsräume bedienen.

Nach unvermeidlichen Anlaufschwierigkeiten und einer zunächst zögerlichen Studiennachfrage kann gesagt werden, dass diese Aufgabe erfolgreich gelöst worden ist, dank des großen Engagements der Verantwortlichen in Wissenschaft und Verwaltung und nicht zuletzt aufgrund der Aufbauleistungen des bisherigen Rektors, Professor Peter Schulte.

Die Zwischenphase des letzten Jahres hat die Hochschule genutzt, um ihre Strukturen zu erneuern und sich personell neu aufzustellen. Die Grundordnung wurde novelliert, Neuwahlen für Senat und Fachbereichsräte durchgeführt. Erstmals wurde ein Hochschulrat gebildet und gewählt, der nunmehr zusammen mit dem Senat den Präsidenten und das Präsidium bestimmt.

Die Hochschul-Mitglieder haben diese Phase erkennbar als Chance für eine Neuausrichtung der Hochschule begriffen; die letzten Monate haben bei vielen ein großes Engagement und den Willen der Mitgestaltung zu Tage gebracht. Diese Aufbruchstimmung gilt es in der nächsten Zukunft wach zu halten und zu nutzen.

Die erste Aufgabe des neuen Präsidiums wird darin bestehen, die bisherigen Zielsetzungen der Hochschule zu überprüfen und die Aufstellung eines neuen Hochschul-Entwicklungsplanes einzuleiten. Was die Weiterentwicklung der Fächer betrifft, ist dieser Prozess durch die Initiative der Landesregierung zum Ausbau der Fachhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen bereits angestoßen. Sie hat in den Fachbereichen zu Planungsüberlegungen geführt, wie das Profil in den technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen der Fachhochschule Gelsenkirchen weiter profiliert werden kann.

Insgesamt sehe ich große Chancen für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Fachhochschule Gelsenkirchen in den nächsten Jahren. Mit dem neuen Präsidenten und seinem künftigen Team, dem erstmals gebildeten Hochschulrat sowie dem neu gewählten Senat ist die Hochschule gut gerüstet für die vor ihr liegenden Herausforderungen: eine stärkere Orientierung auf den wissenschaftlichen Wettbewerb, die weitere Profilierung in Lehre und Forschung, eine weitere Verbesserung der Qualitätssicherung sowie die notwendigen Veränderungen in Organisation und Management, welche sich aus der Rechtsformänderung auf Grund des neuen Hochschulgesetzes ergeben. Dies werden entscheidende Voraussetzungen dafür sein, den Gründungsauftrag der Hochschule zu erfüllen, einen Beitrag zum Strukturwandel im nördlichen Ruhrgebiet und zur Sicherung der Wirtschaftskraft im westlichen Münsterland durch Qualifizierung und Innovationstransfer zu leisten.

Foto: MIWFT

Ihr

Heiner Kleffner

Prof. Dr. Bernd Kriegesmann wird Hochschulpräsident

Am fünften Mai wählten Hochschulrat und Senat Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, bisher Dekan im Fachbereich Versorgung und Entsorgung, zum ersten Präsidenten der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihrer Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen. Als nächstes wird der neue Präsident sein Vizepräsidenten-Team zusammenstellen, mit dem zusammen er das Präsidium bildet. Die Amtszeit des neuen Präsidenten beträgt sechs Jahre, er kann im Anschluss erneut für vier weitere Jahre wiedergewählt werden. Die Amtsübernahme wird für den ersten August 2008 geplant.

(BL) Mit Spannung hatten die Mitarbeiter und Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen auf diesen Namen gewartet: Prof. Dr. Bernd Kriegesmann wird der neue Präsident der Hochschule. Die Position war im Vorfeld in mehreren Zeitungen und Zeitschriften sowie im Internet öffentlich ausgeschrieben worden. Die Suche zielte dabei auf eine Persönlichkeit, die eine abgeschlossene Hochschulausbildung hat und über mehrere Jahre in verantwortungsvoller, leitender Position in Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung oder Rechtspflege verfügt. Eine mit Mitgliedern des Hochschulrats und des Senats besetzte Kommission sichtete die mehr als zwei Dutzend Bewerbungen aus ganz Deutschland und bereitete sie für die Sitzungen von Hochschulrat und Senat vor. Der neue Präsident setzte sich mit seinem breiten Erfahrungsschatz als Wunschkandidat für die Position durch. Die Hauptaufgaben des neuen Präsidenten werden es sein, die Wettbewerbsorientierung der Hochschule zu intensivieren, sie in Lehre und Forschung stärker als bisher zu profilieren, die Qualitätssicherung zu steigern und die nötigen Veränderungen in Organisation und Management als Konsequenz der Rechstformänderungen im neuen Hochschulgesetz herbeizuführen.

Zunächst hatte sich der Kandidat am Wahltag in einer gemeinsamen Sitzung sowohl dem Hochschulrat als auch dem Senat vorgestellt. Die Präsentation der Kandidaten war dabei etwas kürzer als geplant verlaufen, da kurzfristig eine zweite Spitzenkandidatin ihre Bewerbung noch zurückgezogen hatte. Nach der Vorstellung zog sich der Hochschulrat zurück und wählte Kriegesmann einstimmig zum Präsidenten. In der nachfolgenden Sitzung des Senats wurde diese Wahl, ebenfalls einstimmig, befürwortet.

„Hochschulrat und Senat stehen voll hinter dem neuen Präsidenten“, so der Hochschulratsvorsitzende Karl-Heinz Philippi nach der Wahl, „für uns war Prof. Dr. Bernd Kriegesmann die erste Wahl und wir vertrauen auf seine Fähigkeiten, die notwendigen Veränderungen an der Fachhochschule Gelsenkirchen konsequent voran zu treiben und einen erfolgreichen Kurs einzuschlagen.“ Der neue Präsident kommentierte seine Wahl mit den Worten: „Ich freue mich riesig auf die Zusammenarbeit mit den Kollegen, freue mich über die Rückendeckung von den Wahlgremien und sehe meinen Aufgaben mit viel Freude entgegen.“

Da Kriegesmann zurzeit noch Verpflichtungen in anderen Ämtern hat, wird eine geordnete Übernahme der Amtsgeschäfte für den Sommer geplant. Voraussichtlich wird er dann im August die Amtsgeschäfte übernehmen. ●

Zum ersten Präsidenten der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde am Montag, 05. Mai 2008 Prof. Dr. Bernd Kriegesmann gewählt. Die Position des Präsidenten ersetzt den früheren Rektor. Grund für die Neufassung von Position und Bezeichnung des Hochschulleiters ist das seit 2007 geltende Landeshochschulgesetz und die sich daraus ableitende neue Grundordnung der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Foto: FHG/BL

Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (44) ist gebürtiger Bochumer. Nach dem Abitur blieb er seiner Heimatstadt Bochum treu und studierte an der Ruhr-Universität Wirtschaftswissenschaften und promovierte 1992 zum Doktor der Ökonomie. Ab 1993 war er Geschäftsführer im Institut für angewandte Innovationsforschung (IAI) der Ruhr-Universität, 2000 bis 2002 geschäftsführendes Vorstandsmitglied des IAI, seit Oktober 2002 Vorstandsvorsitzender. Von 1991 bis 1993 war er außerdem Fachreferent in der Innovationsförderung beim Bundesministerium für Forschung und Technologie. Seit März 2000 hat Kriegesmann eine Professur an der Fachhochschule Gelsenkirchen, Lehrgebiet Betriebswirtschaftslehre, wobei sein Schwerpunkt auf der Unternehmensführung in kleinen und mittleren Betrieben und im Handwerk liegt. 2005 wurde er zum Dekan des Ingenieur-Fachbereichs Versorgung und Entsorgung der Fachhochschule Gelsenkirchen gewählt und verantwortete dort seither die reibungsfreie Organisation des Studienbetriebs. Als im Januar 2007 das „Institut Arbeit und Technik“ an die Fachhochschule Gelsenkirchen kam, wurde er neben Prof. Dr. Franz Lehner geschäftsführender Institutsdirektor. ●

Deutschland zu Gast an der Fachhochschule

Im Januar informierte die Fachhochschule Gelsenkirchen über ihr Studienangebot an den Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Über 1500 Schüler und Schülerinnen folgten der Einladung, sich über 19 verschiedene Studiengänge zu informieren.

Auf dem Hochschulinformationstag können Schülerinnen und Schüler unverbindlich prüfen, welcher Studiengang der für sie geeignetste ist. *Foto: FHG/BL*

(BL) Zwischen Weihnachten und Karneval bot die Fachhochschule Gelsenkirchen im Januar erneut ihren schon traditionellen „Markt der Studienmöglichkeiten“ als Hochschulinformationstag am letzten Freitag im Januar an. Schülerinnen und Schüler konnten dabei in 19 verschiedene Studiengänge hineinschnuppern und sich so einen Überblick über das Studienangebot an den Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen verschaffen. Dem Ruf zur Hochschule waren unter anderen alle Gelsenkirchener Gymnasien und Berufskollegs und die meisten Schulen mit einem zur Fachhochschule berechtigenden Abschluss aus dem Kreis Recklinghausen gefolgt. Die Interessenten kamen aber nicht nur aus der hochschulnahen Region, sondern auch von ziemlich weit her. So besuchten etwa Gruppen von Berufskollegschulen im Saarland und in Baden-Württemberg den Hochschulinformationstag. Die Bocholter Schulen waren zahlenmäßig nicht so stark vertreten, allerdings hatte die allgemeine Studienberatung schon beim „Bocholter Hochschulinformationstag 2008“ Anfang Januar über das Angebot der Fachhochschule Gelsenkirchen informiert. Neben den Fachbereichen als Anbieter der Studiengänge stellten sich auch die Hochschulbibliothek und das Sprachenzentrum als Anbieter studiengangsübergreifender Dienste und Veranstaltungen vor. Das Spezialangebot „Engineer for a Day“ richtete sich an Schülerinnen der Jahrgangsstufen 10 bis 13, die dabei Einblick in technische und naturwissenschaftliche Studiengänge bekahmen.

Bei den Informationen zu den Studienprogrammen kam es der Hochschule darauf an, nicht nur trockene Informationen zu vermitteln. Zahlreiche Mitmachangebote ließen die Studienprogramme hinter ihren Namen lebendig und anschaulich

Immer dicht umlagert war die Informationstheke der Studienberatung im Eingang der großen Halle am Hochschulstandort Neidenburger Straße 43. *Foto: FHG/BL*

werden. In der Elektrotechnik beispielsweise wurde nicht mit Volt und Watt gerechnet, sondern gezeigt, was Hochspannung machen kann. Im Werkstoffkundelabor zeigten alltägliche Dinge ihre wahre Form unter dem Elektronenrastermikroskop. Das Labor für Strömungstechnik präsentierte, wie man richtig mit dem Strom schwimmt.

Etwas wortlastiger, wohl weil das Fach es so mit sich bringt, stellten sich die Studiengänge Wirtschaft sowie Journalismus/Public Relations dar. Die Informatik präsentierte künstliche Wesen und virtuelle Welten, eigene Versuche in der Schlüssellochchirurgie bewiesen den Schülern und Schülerinnen ihr Talent für Mikrotechnik und Medizintechnik. Das Sprachenzentrum der Hochschule informierte über das Weltsprachenangebot in Englisch, Französisch und Spanisch, nicht als Studiengang, sondern als internationale Ergänzung des Fachstudiums. In der Bibliothek erfuhren die angehenden Studierenden, wie sie sich das Wissen der Welt erschließen: natürlich über Bücher, aber auch über das Internet und über Fachdatenbanken. Zum ersten Mal präsentierte sich auch das Gelsenkirchener Stadtmarketing auf dem Hochschulinformationstag. Auf diese Weise erfuhren die Schülerinnen und

Broschüren, Informationstexte und die persönliche Beratung standen im Zentrum der Gespräche während des Hochschulinformationstages 2008.
Foto: FHG/BL

Als Markt der Studienmöglichkeiten bot der HIT 2008 messemäßig Informationen zu den Studienprogrammen der Fachhochschule Gelsenkirchen. Hier: Der Stand des Gelsenkirchener Studiengangs Maschinenbau.
Foto: FHG/BL

Während des Hochschulinformationstages konnten die Interessenten im Sprachlabor ihre Eingangsqualifikation für Englisch, Spanisch oder Französisch testen. Hinten: die Sprachdozenten Dr. Christiane Berger und Christian Schwarz. *Foto: FHG/BL*

So wie in vielen Studiengängen aus Technik und Naturwissenschaften erkundigten sich die Schüler und Schülerinnen nach dem, was sie in den Laboratorien während des Studiums erwartet. Hier erläutert Prof. Dr. Alfred Tönsmann Themen aus dem Maschinenbau.
Foto: FHG/BL

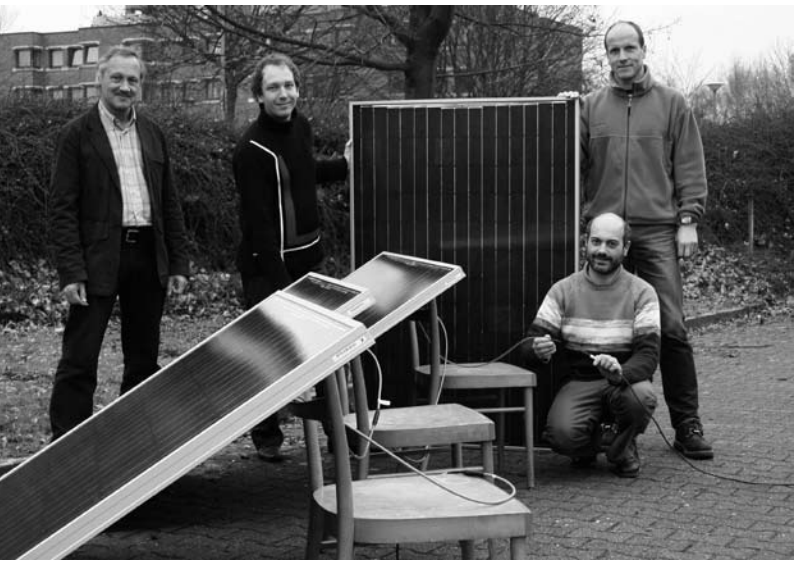
Im Programm „Engineer for a Day“, speziell für junge Frauen, konnten während des HITs 2008 die Schülerinnen ihr Geschick für technische und naturwissenschaftliche Themen erkunden. Hier wurde eine Kamera zusammengelötet und ihre Funktion getestet. Der Bildschirm beweist: Die kleine Kamera in der Hand von Lisa Altieri (16) (r.) vom Leibniz-Gymnasium in Gelsenkirchen-Buer überträgt das Portrait von Anna Kels (17) (l.) vom Mädchengymnasium in Essen-Borbeck einwandfrei. Foto: FHG/BL

Schüler, die nicht aus Gelsenkirchen waren, etwas mehr über den Ort, in dem sie möglicherweise ein Studium aufnehmen.

Für Schülerinnen der Klassenstufen 11 bis 13 bot der Hochschulinformationstag unter dem Titel „Engineer for a Day“ ein Sonderprogramm an, bei dem die jungen Frauen einen Einblick in ingenieurwissenschaftliche Studiengänge erhielten. Dabei konnten sie wählen, ob sie mehr über Medizintechnik, Informationstechnik, Elektrotechnik, Materialtechnik, Chemie oder Maschinenbau wissen wollten. Die entsprechenden Praktika kümmerten sich um Schlüssellochchirurgie, um das World Wide Web, das Warenhaus der Zukunft, was stofflich in den Euro-Münzen steckt, wie man Kaugummi aus Taschentüchern entfernt und was einen Schmierstoff so schmierig werden lässt. Die dreistündigen Praktika gaben einen realistischen Einblick in den jeweiligen Studiengang. Die meisten Praktika fanden in Gelsenkirchen statt, ums Kaugummi und den Euro ging es in der Hochschulabteilung Recklinghausen.

Sonnenstrom für Rumänien

An der Fachhochschule Gelsenkirchen wurden versuchsweise fotovoltaische Module der neuesten Technik verkabelt, bevor sie im Rahmen der Kooperation mit der Universität „Eftimie Murgu“ ins rumänische Reschitza reisten. Dort soll die Anlage beweisen, ob Strom aus der Sonne eine effiziente Energiequelle für Rumänien sein kann. Die Solarmodule waren ein Geschenk der Gelsenkirchener Firma Scheuten Solar.



(BL) „Erst probieren, dann studieren“ könnte der Leitgedanke bei einem Projekt gewesen sein, das Gelsenkirchener Solarmodule nach Reschitza in Rumänien brachte. Die Module im Wert von über 3000 Euro waren ein Geschenk der Firma Scheuten Solar und wurden im Januar an der Fachhochschule Gelsenkirchen im Fachbereich Elektrotechnik probeweise verkabelt. Hochschulassistent Cristian Paul Chioncel und Ladislau Augustinov, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Reschitza-Universität „Eftimie Murgu“, reisten im Rahmen der Hochschulkooperation mit der Gelsenkirchener Fachhochschule an, um sich über Technik, Aufbau und Wartung der Anlage zu informieren, bevor sie die Anlage nach dem Transport in Reschitza erneut aufbauten, um dort Strom aus der Sonne zu gewinnen. Wie gut ihnen und den Modulen das gelingt, werden die Experten an der Fachhochschule Gelsenkirchen beobachten, denn die Leistungsdaten aus der Anlage in Reschitza fließen über bestimmte Internet-Server nach Gelsenkirchen, wo die Energiefachleute prüfen, ob alles optimal läuft. An der Technik soll es nicht liegen, Scheuten hat Module der neuesten und effizientesten Machart geliefert. 770 Watt Leistung soll die Anlage bringen. Das Zentrum für Informationstechnik der Fachhochschule wird dafür sorgen, dass die Daten nicht nur von Experten gelesen werden können, sondern im Internet für jeden Interessenten auf der Kooperationsseite „Solar Competence Exchange“ (Internetadresse: http://www.uni-resita.eu/FH-Sites/uem/index.php?id=210) eingesehen werden können.

Federball war gestern

Als Sport heißt das Badminton. Und ein Badminton-Turnier gab es Anfang Februar an der Hochschulabteilung Bocholt, organisiert von der dortigen Fachschaft Elektrotechnik.

(BL) Doch auch wenn es um sportlichen Wettkampf ging, stand für die 19 teilnehmenden Studentinnen und Studenten der Spaß im Vordergrund. Deswegen hatten die Veranstalter auch beschlossen, dass die Preise nicht nur an den Sieger gingen, sondern gleichzeitig an den Verlierer. Zu gewinnen gab es Kinogutscheine und Badminton-Bälle. Das erste zur Entspannung, das zweite zum weiteren Training? Gespielt wurden die Disziplinen Einzel, Doppel und gemischtes Doppel. Die Veranstaltung wurde finanziell unterstützt von der Bocholter Hochschulfördergesellschaft.

Foto: Michael Hoffmann

Sprache ist die Basis

Das Sprachenzentrum der Fachhochschule Gelsenkirchen trainierte afghanische Wirtschaftsdozenten in Wirtschaftsenglisch. Die Kursteilnehmer lehren bereits Wirtschaft an den Universitäten von Kabul, Herat, Mazar-i-Sharif und Nangahar. Zurzeit studieren sie an der Ruhr-Universität in Bochum einen Aufbaustudiengang zum Master in „Management and Economics“.

(BL) Das Sprachenzentrum der Fachhochschule Gelsenkirchen unterstützte das Landesspracheninstitut in der Ruhr-Universität Bochum dabei, 16 Wirtschaftsdozenten der afghanischen Universitäten Kabul, Herat, Mazar-i-Sharif und Nangahar in einem Intensivkurs mit den Englischkenntnissen vertraut zu machen, die sie brauchen, um auf akademischem Niveau in dieser Sprache in den Wirtschaftswissenschaften zu forschen und zu lehren. Das Sprachprojekt lief von Januar bis April und war ein Baustein eines über 24 Monate laufenden Gesamtprojekts, bei dem die Afghanen außerdem in Bochum den Masterstudiengang „Management and Economics“ studieren. Ins Sprachlabor der Recklinghäuser Hochschulabteilung kamen die Gäste aus Vorderasien regelmäßig zu speziellen Lehreinheiten. Ergänzt wurde das Ausbildungsprogramm um Studienphasen in Eigenarbeit.

Die Ruhr-Universität ergänzt durch diesen Baustein ihre bereits seit 1967 bestehende Kooperation mit Afghanistan. Nachdem die sowjetische Invasion 1979 alle akademischen Kooperationen unterbrach, ist die Ruhr-Universität seit 2002 über ihr Institut für Entwicklungsforschung und Enwicklungspolitik wieder aktiv um den akademischen Wiederaufbau des Landes bemüht. Unterstützt wird sie dabei aus Mitteln des Stabilitätspakts Afghanistan des Auswärtigen Amtes, durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst sowie für dieses spezielle Projekt durch die Weltbank. Es ist das einzige Projekt, das landesweit alle afghanischen Universitäten umfasst.

Ihr Wirtschaftsenglisch für Forschung und Lehre polierten in Recklinghausen am Sprachenzentrum der Fachhochschule Gelsenkirchen 14 afghanische Ökonomen. Hinten links: Dr. Petra Iking, Leiterin des Sprachenzentrums, rechts daneben: Englischdozent Dr. Thorsten Winkelräth. *Foto: FHG/BL*

MIT HILFE VON bezahlt STUDIENBEITRÄGEN

Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser

Dieser Lehrsatz ist alt, gilt aber auch für die Verwendung der Studienbeiträge aus der Tasche der Studierenden: Die Studienbeitragskommission wacht darüber, dass die Mittel nur im Sinne des Gesetzes und der Studierenden ausgegeben werden.

(BL) Jeder Studierende an der Fachhochschule Gelsenkirchen zahlt jedes Semester 400 Euro Studienbeitrag. Über den Sozialbeitrag hinaus. Das macht im Jahr bei rund 6500 Studierenden etwa 3,5 Millionen Euro mehr in der Kasse der Hochschule, wenn man die abzieht, die wegen Ausübung eines Amtes in der Selbstverwaltung der Hochschule, als Behinderter oder Kranker oder als Elternteil von der Zahlung befreit sind oder zumindest eine Ermäßigung der Studienbeiträge erhalten haben. Und wenn man den 18-prozentigen Anteil abzieht, den die Hochschule gar nicht bekommt, weil er als Ausfallsicherung für Studienkredite an die Nordrhein-Westfalen-Bank geht. Zwar machen die Studienbeiträge im Haushalt der Hochschule nur etwa zehn Prozent aus, dennoch sind sie ein wichtiger und besonderer Posten. Denn die Studienbeiträge dürfen ausschließlich und zweckgebunden nur zur Verbesserung der Qualiät der Lehre ausgegeben werden. Auf diese Weise kommen sie exklusiv der Gruppe der Einzahler zugute. Doch wie es der alte Leitspruch „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser“ vorgibt, verlässt sich die Hochschule nicht auf den erklärten guten Willen aller Beteiligten, das Richtige zu tun, sondern hat eine Gruppe ins Leben gerufen, die zusätzlich überprüft, ob auch das Falsche unterlassen wird. Diese Gruppe trägt den Namen „Kommission für die Sicherung der Qualität der Lehr- und Studienorganisation“. Weil das aber so lang ist, wird sie (etwas kürzer) im Sprachgebrauch meist „Studienbeitragskommission“ genannt.

Die Studienbeitragskommission besteht aus zehn Personen. Fünf davon

Die studienbeitragszahlenden Studierenden als „König Kunde der Hochschule“ stehen im Mittelpunkt der Arbeit der Studienbeitragskommission. Bisher hat sie nur die richtige Verwendung von Studienbeiträgen bestätigt. Doch sollte es zu Fragen oder sogar zu Streit kommen, ist dieses Gremium der richtige Ansprechpartner. Die Mitglieder sind über das Internet unter dem Stichwort „Verwendung der Studienbeiträge“ auf der Seite der Studienbeiträge zu finden. Von den zehn Mitgliedern der Kommission sind auf dem Foto zu sehen: Christian Kellmann als König Kunde und (v.l.n.r.) Kommissionsvorsitzender Prof. Dr. Reiner Dudziak, Prof. Dr. Jan Markus Löffler, Prof. Dr. Horst Toonen, vor ihm: Prof. Dr. Peter Graß und (ganz rechts) Prof. Dr. Diethard Reisch. Foto: FHG/BL

sind Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen und damit Vertreter der einzahlenden Gruppe aller Studierenden. Vier sind Professoren der Hochschule, wobei darauf geachtet wurde, dass alle drei Standorte Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen von Professoren vertreten werden. Die zehnte Person ist nicht von der Fachhochschule Gelsenkirchen. Sie kommt von außen und steht dem Gremium neutral vor. Zurzeit ist das Prof. Dr. Reiner Dudziak von der Fachhochschule Bochum und damit ein ausgewiesener Kenner der Verhältnisse und Bedingungen, unter denen „Fachhochschule“ stattfindet.

Die Aufgaben der Studienbeitragskommission lässt sich in drei Bereiche gliedern. Am Anfang und kontinuierlich fortgesetzt macht sie Inventur: Die Kommission überprüft die Organisation von Lehre und Studium. Dabei festgestellte Mängel werden gelistet. Die Kommission muss jedoch nicht alle Mängel selbst entdecken. Deshalb sind alle Hochschulmitglieder aufgefordert, Mängel, die schwerer wiegen als „unerheblich“, der Kommission zu sagen. Aus der Inventur folgert die Kommission, welche Maßnahmen sie zur Verbesserung der Lehr- und Studiensituation empfiehlt. Auch hier sind die Hochschulmitglieder, egal ob studierend, lehrend oder mitarbeitend, aufgefordert, Ideen zur Verbesserung einzureichen.

Zweite wichtige Aufgabe der Studienbeitragskommission ist die Kontrolle, ob die Studienbeiträge vorschlags- und gesetzeskonform ausgegeben werden. Was nicht ganz leicht ist, denn dabei muss unterschieden werden, was Grundbedarf ist und deswegen aus dem normalen Hochschulhaushalt kommen muss und was zur darüber hinausgehenden Verbesserung der Studiensituation gehört. Das läuft häufig auf Einzelfallentscheidungen hinaus, da Regeln schwer fallen. „Aber bei der Finanzierung von Ersatzlehrenden, weil eine Lehrende im Erziehungsurlaub oder Mutterschutz ist, waren wir uns einig, dass das nicht aus Studienbeiträgen finanziert werden darf“, so Dudziak. Richtig aber fand die Kommission, aus den Geldern eine Stiftung einzurichten, aus der bedürftige Studierende unterstützt werden, aber auch hochbegabte und besonders engagierte Studierende. Und auch zur Förderung des Campuslebens, denn wenn die Hochschule nicht nur Lernfabrik, sondern auch Lebensraum ist, fällt den Studierenden das Studium leichter. Das, so die Kommission, ist ein echter Mehrwert.

Über das Ergebnis der Kontrolle, über Einnahmen und Ausgaben von Studienbeiträgen informiert die Studienbeitragskommission die Öffentlichkeit. Dazu gibt es im Internet auf der Seite „Studienbeiträge“ einen Link auf „Informationen über die Verwendung der eingenommenen Studienbeiträge“.

Und schließlich, Aufgabe Nummer 3, dient die Studienbeitragskommission als Schlichtungsgruppe für Streitfragen aller Art, vorausgesetzt es geht um die Verwendung der Studienbeiträge. Wenn also Gerüchte durch die Hochschule wabern, wofür angeblich Studienbeiträge ausgegeben werden, also etwa für Ausstattungsluxus in den Arbeitsräumen der Professoren, „dann,“ so bittet Kommissionsvorsitzender Dudziak, „sollten sich die, die davon hören, sofort an uns wenden, damit wir prüfen, ob an solchen Gerüchten etwas dran ist oder nicht.“

Die Kommission tagt regelmäßig seit Juli 2007. Seither sind die zehn Mitglieder fleißig an der Arbeit im Sinne von Gesetz und Studierenden. „Ich habe die Gruppe als sehr konstruktiv erlebt“, so ein Resümee des Vorsitzenden Prof. Dr. Reiner Dudziak nach zehn Monaten Arbeit, „es geht nicht um die Konfrontation zwischen Studierenden und Lehrenden, sondern um die gemeinsame Arbeit für eine verbesserte Studiensituation, von der Lehrende und Studierende profitieren und die damit die Zukunftschancen der Absolventen erhöht.“

Sozialverträgliches Modell

(MIWFT) Die Einführung von Studienbeiträgen an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen und ihre Verwendung ist von Experten, die der Landtag im Rahmen einer Anhörung dazu um Stellungnahme gebeten hat, überwiegend positiv bewertet worden. „Auch wenn nach Einschätzung der Experten der Zeitpunkt dieser Anhörung sehr früh war, zeigen die Stellungnahmen: die Studienbedingungen werden besser, das NRW-Modell ist sozial ausgewogen, unser Darlehensangebot überzeugt“, sagte Innovationsminister Prof. Andreas Pinkwart. In seiner Stellungnahme konstatierte das Hochschulinformationssystem (HIS) aus Hannover, das nordrhein-westfälische Studienbeitragsmodell sei das bundesweit sozialverträglichste. Die statistischen Zahlen aus dem Jahr 2006 über die Entscheidung von Studieninteressierten, ob und wo sie ihr Studium aufnehmen, belegten keine „nennenswerten Abschreckungseffekte“ der Studienbeiträge. Die 20 Prozent der Studierenden, die aus Nordrhein-Westfalen zum Studieren in ein anderes Bundesland gegangen sind, haben sich zu zwei Dritteln für ein Bundesland entschieden, in dem ebenfalls Studienbeiträge erhoben werden. Auch der Zuzug von Studierenden aus anderen Bundesländern ist ungebrochen. „Insofern lässt sich feststellen, dass die nordrhein-westfälischen Hochschulen auch nach Einführung der Studienbeiträge noch attraktiv für fremde Landeskinder sind“, heißt es in der Stellungnahme. HIS lobte außerdem das Darlehensangebot der NRW-Bank. Die Bank arbeite kostendeckend „ohne Gewinnziel“, habe im Ländervergleich ein „technisch überaus ausgereiftes Darlehensverfahren“ und die „geringsten Zinssätze“.

Am Puls der Zeit

Neues aus der Hochleistungspulstechnik stand Mitte Februar bei einer Tagung von Fachhochschule und „International Society on Pulsed Power Applications“ auf dem Tagesprogramm.

(BL) Elektrische Hochleistungspulse nutzt Prof. Dr. Jan Markus Löffler vom Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik, um beispielsweise Bleche umzuformen. Was es Neues gibt auf dem Feld der weiteren Nutzung solcher bis zu einem Megavolt vorgeladenen Elektroimpulse, die sich in einer Tausendstel Sekunde zu mechanischer Energie entladen, das referierte knapp ein halbes Dutzend Experten. Darunter war auch ein Vortrag, wie man die Hochspannung zu Zellaufschluss und Konservierung in der Lebensmittelindustrie nutzen kann. Weitere Vorträge behandelten Insider-Themen wie den Vergleich elektromagnetischer Linearbeschleuniger, HPM-Halbleiterquellen und Super-GTO-Schalter.

IT-Systeme in Schulen

Die Fachhochschule Gelsenkirchen präsentierte im Februar auf der Bildungsmesse Didacta 2008 in Stuttgart ein System, mit dem man Rechner-Pools in Schulen kostengünstig und zeitsparend betreuen kann.

Fast jede Schule verfügt inzwischen über eigene Rechner-Lern- und Arbeitsräume, denn Lernen am Computer gehört für die meisten Schüler zum Lehrplan. Damit der Betrieb der wartungsintensiven Netzwerke aufrecht erhalten bleibt, braucht man Zeit und das nötige Wissen. Bislang waren es oft die Lehrer, die sich in ihrer Freizeit darum kümmerten. Doch die wachsende Technologieausstattung der Schulen erfordert immer mehr Zeit sowie spezielle Technik- und Informatikkenntnisse. Hilfe bei dieser Aufgabe bietet eine Forschungs- und Entwicklungsgruppe von Informatikern der Fachhochschule Gelsenkirchen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Cramer haben sie Konzepte und Werkzeuge entwickelt, um die Organisation und Verwaltung von Informationstechnologie in Schulen zu erleichtern. Das Cramersche IT-Servicepaket bietet beispielsweise eine automatische elektronische Inventarisierung, die anzeigt, welche Rechner in Schulen vorhanden sind, welche Prozessoren, Hardware-Karten und Programme beispielsweise in einem Rechner sind oder vielleicht plötzlich fehlen. Und wird ein Rechner gar nicht eingeschaltet und darum vermutlich nicht gebraucht, erscheint auch diese Information. Außerdem haben die Gelsenkirchener Informatiker zusammen mit einer Firma einen Vor-Ort-Service entwickelt, der von Informatik-Studierenden geleistet wird und die Lehrer entlastet.

Bereits 50 Schulen haben die Konzepte und Werkzeuge rund um Schüler-Pools inzwischen genutzt. Andreas Cramer: „Unser Support kann aber auch für Unternehmen, die keine eigene IT-Abteilung haben, interessant sein.“ Was das Servicepaket zu IT-Systemen alles zu bieten hat, stellten die Gelsenkirchener Informatik-Experten im Februar auf der Didacta in Stuttgart vor. *(Susanne Witzigmann)*

Dekanewahlen

(BL) Ausgangspunkt war die Novellierung des Hochschulgesetzes zum 1. Januar 2007. Sie bewirkte eine neue Grundordnung für die Fachhochschule (Juni 2007), die Neuwahl des Senats (November), die Konstituierung eines Hochschulrates (Dezember). Zu Ende des Jahres 2007 und Anfang des Jahres 2008 wurden auch die Dekane der Fachbereiche neu gewählt. Im Fachbereich Versorgung und Entsorgung wurde nach der Präsidentenwahl erneut gewählt. Im Amt sind jetzt:

in Gelsenkirchen

- Elektrotechnik Gelsenkirchen:
  Dekan Prof. Dr. Martin Pollakowski
  Prodekan Prof. Dr. Dieter Kohake
- Maschinenbau Gelsenkirchen:
  Dekan Prof. Dr. Friedhelm Zehner
  Prodekan Prof. Dr. Jügen Dunker
- Versorgung und Entsorgung:
  Dekan Prof. Dr. Manfred Büchel
  Prodekan Prof. Dr. Ralf Holzhauer
- Wirtschaft Gelsenkirchen:
  Dekan Prof. Dr. Wolfram Holdt
  Prodekan Prof. Dr. Ulrich Kloster
- Informatik:
  Dekan Prof. Dr. Gregor Lux
  Prodekanin Prof. Dr. Ulrike Griefahn
- Pysikalische Technik:
  Dekanin Prof. Dr. Renate Lieckfeldt
  Prodekan Prof. Dr. Lothar Howah
- Lehrinstitut für Journalismus und Public Relations:
  Institutsdirektor Prof. Dr. Kurt Weichler
  stellv. Institutsdirektorin
  Prof. Dr. Reinhild Rumphorst

in Bocholt

- Wirtschaft Bocholt:
  Dekan Prof. Dr. Christian Kruse
  Prodekan Prof. Dr. Jürgen Schwark
- Elektrotechnik Bocholt:
  Dekan Prof. Dr. Heinz Humberg
  Prodekan Prof. Dr. Gerhard Juen
- Maschinenbau Bocholt:
  Dekan Prof. Dr. Stephan Klöcker
  Prodekan Prof. Dr. Andreas Ibach

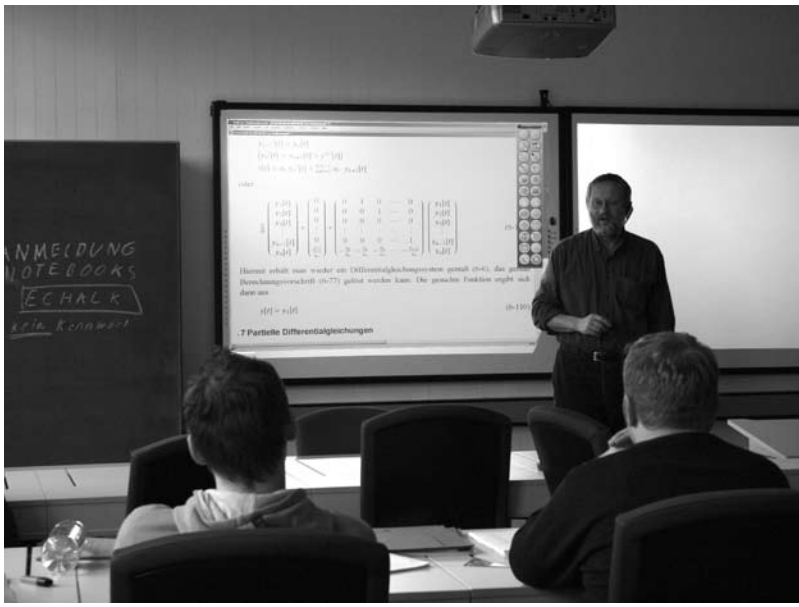
in Recklinghausen

- Wirtschaftsrecht:
  Dekan Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt
  Prodekan Prof. Dr. Bernhard Bergmans
- Wirtschaftsingenieurwesen:
  Dekan Prof. Dr. Henrik Passinger
  Prodekanin Prof. Dr. Christiane Rumpf
- Angewandte Naturwissenschaften:
  Dekan Prof. Dr. Sören Perrey
  Prodekan/in: vakant

Die Amtszeit der Dekane beträgt vier Jahre.

Die Zukunft leuchtet

Im Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik hängt eine elektronische Tafel. Trikon erkundete, was sie mehr und anders kann als ihre Großmutter in Grün mit weißer Kreide.



Studieren in der Premium-Klasse: Links noch die alte Form, bei der mit Kreide auf grünem Untergrund Tafelbilder entstanden. Rechts die elektronische Nachfolgerin, bei der der Lehrende (hier ist es Prof. Dr. Jan Markus Löffler) mit einem elektronischen Zauberstift viel mehr kann, als er mit Kreide je konnte. Und nach der Vorlesung können die Studierenden das Tafelbild per Internet abrufen und drucken. *Foto: FHG/BL*

(BL) Alles wirkt sehr elegant und ruhig im Seminarraum C 203 an der Neidenburger Straße. Nur die Gerätelüfter verbreiten ein leises Sirren in der Raumakustik. Der High-Tech-Raum atmet das Ambiente eines Cockpits oder mindestens der Senator-Lounge am Flugplatz. Dunkle schwere Stühle, verschließbare Spezialtische, aus denen Rechner auftauchen und wieder versinken, Beamer wie Satelliten am Decken-Orbit des Seminarraums. Es duftet nach neuen Polstern und Kunststoff, ganz wie in einem fabrikneuen Auto der Premiumklasse. Auf den Tischen maximal eine Wasserflasche, auf den Tischflächen keine Sprüche, in den Tischplatten keine Ritzereien.

Das Mobiliar greift auf, was vorne stattfindet: Komfort-Studium der Oberklasse. Technisches Kernstück in dem völlig neu ausgestatteten Seminarraum ist eine elektronische Tafel. Inhaltlich geht es heute um Gleichungssysteme, ziemlich schwierige Gleichungssysteme, bei denen Gleichungen diskret diskretisiert werden. Durch den Raum und die konzentrierte Studienatmosphäre wabern geheimnisvolle, wichtig wirkende Begriffe wie die „Finite-Elemente-Methode“, das „Monte-Carlo-Verfahren“ oder das „Eulersche Differential“, Mathematik für Fortgeschrittene in einer Technikumgebung, die bisher ihresgleichen an der Fachhochschule sucht. Denn der Vortragende, in diesem speziellen Fall ist es Prof. Dr. Jan Markus Löffler, hat keine Kreide in der Hand, keine grüne Fläche an der Wand vor sich, sondern steht vor einem leicht leuchtenden Wandbild, das nur im ersten Moment an einen Tageslichtschreiber erinnert.

In Wirklichkeit ist es das Abbild eines Rechnerbildschirmes, auf dem das Vorlesungsskript schon steht, das der Professor aber jederzeit mit einem elektronischen Stift an der Wand verändern, ergänzen, mit Aufmerksamkeit erheischenden Piktogrammen illustrieren kann. Vergessen Sie Zeigestock oder Lichtmarker, der elektronische Stift funktioniert wie eine Kombination aus Tastatur, Maus und Touch-Screen, er unterlegt, was Sie antippen, er schreibt, was der Vortragende ergänzen will, der Stift hebt hervor, was er umkringelt. Am Rande der Leuchtfläche kann der Dozent alle Werkzeuge aufrufen, die ihm die moderne Anwendungssoftware des jeweiligen Faches anbietet. So andächtig und konzentriert wie hier gearbeitet wird, ist klar: Es ist die Oberklasse des Studierens.

Was hier passiert, ist die Folge einer ungeliebten Maßnahme: der Einführung von Studienbeiträgen. Denn gäbe es nicht die zusätzlichen Gelder aus Studentenhand, die elektronische Tafel wäre wahrscheinlich noch lange nicht an der Wand. Studienbeiträge helfen der Hochschule dabei, die Studiensituation über das Sicherstellen von Basisbedingungen hinaus zu verbessern, mit mehr Komfort zu versehen, das Studieren angenehmer zu machen. Noch ist die elektronische Tafel ein Pilotprojekt. Doch wenn sie sich bewährt, ist das ein Schritt in die Zukunft des Studierens. Und die Nachahmer in den anderen Fachbereichen der Hochschule stehen bereits in den Startlöchern. Bis dahin werden sich wahrscheinlich noch einige interessierte Zuschauer die Klinke in die Hand geben in Seminarraum C 203.

MIT HILFE VON bezahlt STUDIENBEITRÄGEN

Ansicht vor Einsicht

Chemie-Leistungskursschüler des Recklinghäuser Gymnasiums Petrinum übten sich im Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften in der Laborsynthese von Ausgangsstoffen für Kunststoffprodukte: Kochrezepte für komplizierte organochemische Prozesse.

(BL) Dass der Professor Koch heißt, ist Zufall. Hilft aber. Denn wie ein Koch in der Küche ließ Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch vom Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften im Februar 16 Schülerinnen und Schüler aus dem Chemie-Leistungskurs des Recklinghäuser Gymnasiums Petrinum anhand exakter Rezepte Polymere kochen, Verzeihung: synthetisieren. „Ehrlich gesagt zäumen wir das Pferd dabei von hinten auf“, erklärt Koch seinen Lehransatz, „die genauen chemischen Abläufe bei der Synthese von Polymeren als Grundstoff der Kunststoffproduktion erfordern einige Grundkenntnisse, die wir erst im Hauptstudium lehren, aber erzeugen kann man die Polymere auch, ohne die Molekülstrukturen schon bis ins Detail zu kennen.“ Der Weg von der Anwendung zur Wissenschaft ist Methode: Koch will den Schülern zeigen, wie spannend ein Chemie-Studium sein kann und wie wichtig die Arbeit des Chemikers für unsere Industriegesellschaft ist.

Zumindest das Spannende brachte er an diesem Vormittag gut rüber. Die Schüler waren voller Eifer mit der Synthese von Polyesterharzen oder Nylonsträngen beschäftigt. Dabei lernten sie, dass es ganz unterschiedliche Wege und Methoden gibt, um Polymere im Labor zu erzeugen. Gelernt haben sie außerdem, dass Sorgfalt und Technik nötig sind, um solche Stoffe gefahrfrei für Mensch und Umwelt herzustellen. „In der Schule könnten die Schüler solche Versuche nicht selbst machen, dafür sind wir technisch nicht eingerichtet“, kennt ihr Lehrer Volker Simon einen Vorteil der Zusammenarbeit mit der Hochschule.

Das Experimentieren im Labor ist ein Baustein in Kochs Programm, den Schülern die Naturwissenschaften näher zu bringen. Die gleiche Schülergeneration war bereits im Vorjahr von ihm begleitet bei einem wissenschaftlichen Kongress und hat sich in der Hochschule schon über die verschiedenen Studienmöglichkeiten in Chemie, Biologie und Materialwissenschaften erkundigt. Der Synthese-Vormittag im Labor war der Abschluss der Informationsveranstaltungskette, bevor die Schüler ins Abitur gingen.

Wer von ihnen sich im Herbst tatsächlich als Student oder Studentin an der Hochschule für ein naturwissenschaftliches oder technisches Fach einschreibt, ist noch nicht entschieden. Der eine oder andere, so hörte man, sei sehr interessiert oder plane das bestimmt. „Wir würden uns natürlich freuen, durch solche Schnupperkurse Studierende für die Hochschule in Recklinghausen zu gewinnen“, so Koch, „aber auch wenn sie an eine andere Hochschule in einer anderen Stadt oder in ein anderes Fach gehen, ist es für uns wichtig, dass sie gesehen haben, welche Chancen die Naturwissenschaften bieten“. Er wird dann schon mit der nächsten Schülergeneration beschäftigt sein, damit auch die ihre Chancen sehen und nutzen können.

Einer der Schülerversuche an der Hochschulabteilung Recklinghausen erzeugte Polyesterharze. Bei der Vorbereitung beriet sich Schülerin Lisa Feyerabend mit Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch. *Foto: FHG/BL*

Als Patient zu Gast in Deutschland

Die Anzahl ausländischer Gastpatienten in deutschen Krankenhäusern nimmt zu, Nordrhein-Westfalen aber fällt zurück. Das Institut Arbeit und Technik untersucht Internationalisierungstrends.

(CB) Ausländische Gastpatienten sind für deutsche Krankenhäuser eine Möglichkeit, sich auf eine Internationalisierung der Gesundheitswirtschaft einzustellen und zusätzliche Einnahmen zu erzielen. Von 2004 auf 2005 stieg bundesweit die Zahl der ausländischen Gastpatienten von 50.683 auf 54.059. Dabei waren allerdings die Krankenhäuser in Süddeutschland erfolgreicher als im Westen. Während Bayern um 1.142 und Baden-Württemberg um 1.801 Gastpatienten zulegten, sank die Zahl der Gastpatienten in NRW um 1.263.

Die Entwicklung zeigt nach den Analysen des Instituts Arbeit und Technik (IAT) und des Sozial- und Seniorenwirtschaftszentrums (SWZ/Gelsenkirchen), dass ein starkes Engagement auf den Auslandsmärkten sich auszahlt, die Patienten aber nicht ohne entsprechende Bemühungen kommen. Einige Krankenhäuser haben mittlerweile erfolgreiche Netzwerke in den Golfstaaten und Russland aufgebaut. Andere sind bei der grenzüberschreitenden Versorgung erfolgreich, indem sie gemeinsam mit den Nachbarländern Versorgungsstrukturen aufbauen. Die kräftigsten Zuwächse in Bayern sind bei Patienten aus den Vereinigten Arabischen Emiraten und Kuwait, in Baden-Württemberg aus Frankreich und der Schweiz, aber auch Russland, Kuwait und Saudi-Arabien zu verzeichnen. NRW verliert vor allem Gastpatienten aus Belgien, den Niederlanden und der Türkei. Auch Rheinland-Pfalz, Hamburg und Berlin legten im Bundesländervergleich zu, während das Saarland und Niedersachsen mit zu den Verlierern zählen.

Nicht alle ausländischen Patienten sind dabei freiwillig in der Bundesrepublik. Etwa 40.000 Patienten waren Besucher, die sich während ihres Aufenthalts in Deutschland behandeln lassen mussten. Die übrigen Patienten kamen gezielt zur Behandlung in die Bundesrepublik. Dabei sind diese so genannten elektiven Patienten umso häufiger, je größer die Entfernung.

Neben der Behandlung von Gastpatienten bestehen besonders große Potenziale für deutsche Krankenhäuser, Medizintechnik- und Pharmaunternehmen beim Aufbau von Gesundheitsleistungen im Ausland. Zurzeit werden lediglich zwei Prozent der Patienten weltweit in der Bundesrepublik behandelt. Damit lässt sich auf Dauer eine internationale Spitzenposition der Gesundheitswirtschaft nicht behaupten. Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte „Health Care Export Initiative“ unterstützt deshalb deutsche Gesundheitsdienstleister und Unternehmen bei der Gewinnung von Gastpatienten und dem Aufbau internationaler Gesundheitsdienstleistungen.

Eine gemeinsame Vermarktung des Gesundheitsstandortes Deutschland und der Aufbau von Systemlösungen in den internationalen Gesundheitsmärkten sind zentrale Anforderungen an den größten nationalen Gesundheitsmarkt. Das Gemeinschaftsmarketing wird von einer bundesländerübergreifenden Arbeitsgruppe unterstützt. Beim Engagement im Ausland sind insbesondere die großen Wachstumsmärkte wie Indien, China und Russland von Bedeutung.

Gesundheitsregion der Zukunft

„MedEcon Ruhr“, die Gesundheitsinitiative des Ruhrgebiets, beteiligt sich am Wettbewerb „Gesundheitsregion der Zukunft“, zu dem das Bundesforschungsministerium aufgerufen hat. Ziel der mit 40 Millionen Euro ausgestatteten Ausschreibung ist es, die Aktivitäten von Akteuren aus Forschung, Entwicklung und Gesundheitsversorgung besser zusammenzuführen und zur Profilbildung von Gesundheitsregionen beizutragen.

(CB) PD Dr. Josef Hilbert, Leiter des Forschungsschwerpunkts „Gesundheit und Lebensqualität“ am Institut Arbeit und Technik (IAT) und stellvertretender Vorsitzender der „MedEcon Ruhr“, sieht das Ruhrgebiet gut aufgestellt: „Im Gegensatz zu anderen Regionen müssen wir nicht bei Null anfangen. Ganz im Gegenteil: Der Wettbewerb bietet dem Ruhrgebiet die Chance, sich mit anderen Regionen zu messen und seine Führungsrolle in der ersten Liga der Gesundheitsregionen zu behaupten!“ So ist etwa die Klinikwirtschaft an der Ruhr bei der Anpassung an moderne Strukturen weit fortgeschritten, wie Untersuchungen des IAT zeigen. In der Seniorenwirtschaft wurden Projekte initiiert, die auch anderen Regionen als Vorbild zur Bewältigung des demografischen Wandels dienen. Hier besitzt die Metropole Ruhr Alleinstellungsmerkmale, die gerade im interregionalen Vergleich durch Nachhaltigkeit überzeugen. Voraussetzung für den Erfolg im Wettbewerb „Gesundheitsregion der Zukunft“ ist, dass die Regionen geschlossen auftreten. „Hier haben wir mit der Initiative ‚MedEcon’ ein hervorragendes Netzwerk aufgebaut, das diese gebündelten Kompetenzen weiter entwickeln und nach außen tragen kann“, so Hilbert. Der Wettbewerb wird in zwei Stufen durchgeführt. Aus den Anträgen werden zunächst bis zu 20 Regionen ausgewählt. Sie erhalten eine neunmonatige Unterstützung, um ein ausführliches Konzept auszuarbeiten. In der zweiten Runde sollen dann bis zu fünf „Gesundheitsregionen der Zukunft“ ausgewählt und jeweils für vier Jahre mit bis zu zehn Millionen Euro für die Durchführung ihrer Konzepte gefördert werden.

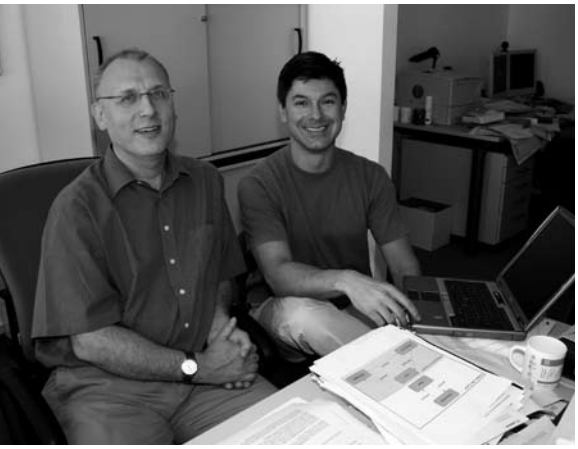
Holá Brasil

Der Fachbereich Informatik hat grünes Licht für sein deutsch-brasilianisches Austauschprojekt.

(BL) Zuerst mal ein wenig Sprachkunde: Deutsch, das heißt auf Portugiesisch (der Landessprache Brasiliens) „alemão“ (gesprochen etwa wie das französisch-nasale „allemand“). Und „brasilianisch“, das fängt auch auf Portugiesisch mit „br“ an: „brasil“. Wenn man nun die Anfänge beider Wörter mit „Uni“ für Hochschule kombiniert, dann wird daraus die Kennung „Unibral“. Sie steht für ein deutsch-brasilianisches Stipendienprogramm, das der deutsche akademische Ausstauschdienst (DAAD) finanziert. Die Fachhochschule Gelsenkirchen beteiligt sich bereits seit der Jahrtausendwende an einem deutsch-brasilianischen Austausch von Studierenden und Lehrenden. Nach einer Begutachtung durch den DAAD und seine brasilianische Partnerorganisation CAPES hat der Fachbereich Informatik jetzt eine erneute Finanzzusage für das Unibral-Projekt erhalten und genießt für seine Studierenden daher bis auf weiteres die daraus folgenden finanziellen Vorteile.

Und die sind sehr komfortabel, denn der DAAD bietet eine hundertprozentige Finanzierung für den Austausch, also die vollständige Übernahme von Flug- und Unterkunftskosten. Studiengebühren fallen für Austauschstudierende der Fachhochschule Gelsenkirchen nicht an, da die Zusammenarbeit mit der brasilianischen Hochschule „Universidade Federal de Santa Maria“ im südbrasilianischen Bundesstaat „Rio Grande do Sul“ erfolgt, die eine Kooperation mit der Gelsenkirchener Hochschule und ihren Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen pflegt. Pro Jahr werden vom DAAD maximal sieben Studierende, die aus Brasilien nach Deutschland kommen, finanziert und fünf deutsche Studierende für die Reise nach Brasilien. Außerdem je zwei Professoren oder Professorinnen, die den Austausch organisieren und dafür sorgen, dass die im Ausland abgelegten Lehrveranstaltungen an der Heimathochschule anerkannt werden. Auch ohne die Unibral-Unterstützung haben bereits 14 brasilianische Studierende und acht deutsche Studierende die Partnerschaft zwischen Gelsenkirchen und verschiedenen brasilianischen Hochschulen genutzt, um ihren fachlichen und interkulturellen Horizont zu erweitern. Voraussetzung für die Teilnahme ist es derzeit, für einen der Studiengänge im Fachbereich Informatik eingeschrieben zu sein, egal ob in einem Bachelor-Studiengang oder in einem Master-Programm.

Impressionen aus Südbrasilien: Auf dem Campus der Hochschule von Santa Maria finden sich nicht nur Vorlesungsgebäude, sondern auch ein Planetarium und eine Sonnenuhr, auf der die Stundenfolge für europäische Betrachter scheinbar rückwärts läuft. Aber auf der Südhalbkugel wandert die Sonne mittags nicht über Süd, sondern über Nord und die Uhren gehen daher anders. Foto: Jürgen Znotka



Im Mai kam Marcos d'Ornellas (r.) von der staatlichen Hochschule in Santa Maria zu Besuch nach Gelsenkirchen, um gemeinsam mit Prof. Jürgen Znotka (l.) die weiteren Schritte der Kooperation mit Südbrasilien zu besprechen. Dazu gehört etwa, den Studierendenaustausch mit Aufgaben in Forschungsprojekten zu kombinieren. Foto: FHG/BL

Das Stichwort: Unibral

„Unibral“ ist ein Programm umfassender Zusammenarbeit zwischen brasilianischen und deutschen Hochschulen. Es wurde vom Bildungsminister der Republik Brasilien und der deutschen Bundesministerin für Bildung und Forschung vereinbart und wird vom DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) und seiner brasilianischen Partnerorganisation CAPES (Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior) durchgeführt. Unibral ermöglicht durch den Austausch von deutschen und basilianischen Studierenden und Professoren die umfassende Zusammenarbeit zwischen zwei Studiengängen, Fächern oder Fakultäten in Brasilien und Deutschland. Das Studium an der ausländischen Hochschule soll eine Ergänzung und Erweiterung zum Studium an der Heimathochschule sein. Dabei sollen die jeweilige Stärke und die spezifischen Angebote der Partnerhochschule genutzt werden.

Quelle: DAAD

Zwei, die sich verstehen: Vinícius Vielmo Cogo von der „Universidade Federal de Santa Maria“ (UFSM) und Richard Tröger, einer der Austauschstudierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen vor dem Eingang zu einem der Arbeitsräume des Fachbereichs Informatik

Foto: Jürgen Znotka

MIT HILFE VON bezahlt STUDIENBEITRÄGEN

Riesig an der Wand

(BL) Ein Stück Kreide, eine grüne Tafel. Oder: eine weiße Tafel, ein dicker Faserschreiber. Im Prinzip reicht das für ein Tafelbild in den Hörsälen der Fachhochschule. Es geht aber auch moderner und komfortabler. Beispielsweise seit dem Sommersemester in den Lehrveranstaltungen des Sprachenzentrums, das für alle Studiengänge die fachsprachliche Ausbildung in Englisch, Französisch und Spanisch durchführt. Dort gibt es einen mobilen Tafel-Scanner. Sieht aus wie ein kleines Gürteltier, das am Rande der Tafel hängt. Doch das Tier ist elektronisch und hat als Partner einen Rechner und einen Sender, der an den Filzstift angekoppelt ist. Was immer jemand damit an die weiße Tafel schreibt, wird an den Rechner gefunkt und von ihm groß an die Wand geworfen. Einen mechanisch-elektronischen Schwamm gibt es auch, er wischt nicht nur die Tafel, sondern löscht auch ihr elektronisches Abbild. So viel Komfort bedarf einer Sonderfinanzierung, denn der normale Hochschulhaushalt gibt das nicht her. Die Hochschule finanziert solche und ähnliche Projekte zur Steigerung der Studienqualität daher über die Studienbeiträge, die seit dem Sommersemester 2007 von allen Studierenden erhoben werden. Die neue Technik hat für Lehrende und Studierende praktische Vorteile: Dozentin Dr. Petra Iking, zugleich Leiterin des Sprachenzentrums und Vorreiterin für das elektronische Tafelbild-Projekt, schätzt es, dass Tafelbilder damit speicherbar werden und später über den Rechner abrufbar sind. Die Studierenden sehen auch noch andere Vorteile. Beispielsweise Yvonne Funk, die es schön findet, dass das elektronische Wandbild viel lichtstärker und größer ist als die weiße Tafel am Ende des Seminarraums. Oder Michael Postel, der sich wünscht, dass die Tafelbilder später für die Studierenden abrufbar sind oder gedruckt werden können. Die elektronische Speicherbarkeit hat noch einen weiteren Vorteil: Kein Kreidebild muss mehr für Folgestunden gesichert werden. Die beliebte Kurzform „b.st.l." für „bitte stehen lassen" ist damit Geschichte. Auch wenn sich viele Schüler- und Studierendengenerationen daran sicherlich noch lange erinnern werden.

Foto: FHG/BL

Über eine Funkstrecke überträgt der Tafelbild-Scanner auf die Wand, was Student Michael Postel an die Tafel schreibt. Links: Dozentin Dr. Petra Iking.

Zwei Jahre für 6,7 Millionen

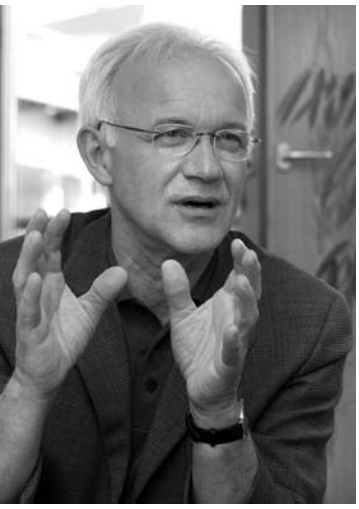
Am 31. März startete der Prozess gegen einen ehemaligen Prorektor der Fachhochschule Gelsenkirchen vor dem Bochumer Landgericht. Er wurde beschuldigt, Subventionsgelder in Millionenhöhe hinterzogen zu haben. Die Hoffnung der Hochschule auf ein rasches Verfahrensende verwirklichte sich: Bereits am Folgetag erging das Urteil. Es lautete auf zwei Jahre Haft.

(BL/HK) „Betrug" lautete die Anklage, als Dr. Werner Neddermeyer, dem ehemaligen Prorektor für Entwicklung und Finanzen, am 31. März vor der zweiten großen Strafkammer des Landgerichts Bochum der Prozess gemacht wurde. Den Professorentitel hatte er bereits zurück gegeben, indem er schon vor dem Prozess im Februar aus den Diensten der Fachhochschule ausgeschieden war. Ursprünglich waren sechs Verhandlungstage angesetzt worden, doch bereits am zweiten Tag erging das „Urteil im Namen des Volkes": Wegen Subventionsbetrugs, Beihilfe zum Subventionsbetrug und Bestechung verurteilte ihn Richter Markus van den Hövel zu zwei Jahren Haft. Auf 6,7 Millionen Euro berechnete das Gericht den Schaden, den Neddermeyer verursacht habe. Insgesamt geht es bei den Projekten „OP 2000", „digitales Krankenhaus" und „Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe" um rund 35 Millionen Euro Fördermittel, die ganz oder teilweise zweckwidrig verwendet worden sein sollen. In seinem Forscherdrang habe er Grenzen überschritten, die er nicht hätte überschreiten dürfen, da der Zweck die Mittel niemals heilige. Neddermeyer habe sich selbst über das Gesetz gestellt, indem er die Regeln der Subventionsvergabe eigenmächtig unterlaufen und sich eigene Regeln geschaffen habe, die in ein wirtschaftskriminelles System der Beschaffung staatlicher Mittel gemündet habe. Außerdem habe er durch Bestechung die übliche Kontrolle der rechtmäßigen Verwendung von Subventionsgeldern ausgeschaltet. Trotz der Freiheitsstrafe, die das Gericht verhängte, würdigte der Richter durchaus die „respektable Lebensleistung" des Ingenieurs, der mit seinen fortschrittsorientierten Projekten zum Strukturwandel und zur Schaffung von Arbeitsplätzen in der Hochschulregion hätte beitragen wollen. Das rechtfertige jedoch nicht, die eigenen Projekte skrupellos gegenüber Gesetz und Mitbewerbern durchsetzen zu wollen. Gleichzeitig mit Neddermeyer musste sich Prof. Dr. Reiner Seibel vor Gericht rechtfertigen, der ebenfalls wegen Subventionsbetrugs und Bestechung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren verurteilt wurde. Seibel war jedoch nicht Mitglied der Fachhochschule Gelsenkirchen. Im Rahmen des Subventionsskandals waren sowohl der Rektor als auch der Kanzler der Hochschule im März 2007 beurlaubt worden. Gegen beide wurden Diziplinarverfahren eingeleiet. Das Disziplinarverfahren gegen den Kanzler Hans-Joachim Baier wurde zwischenzeitlich verwaltungsseitig abgeschlossen. Er wurde zur Bezirksregierung Detmold versetzt. Das Disziplinarverfahren gegen den Rektor ruht noch. Von seinem Amt als Rektor ist Prof. Dr. Peter Schulte mit Wirkung zu Ende Februar 2008 zurückgetreten. Das Interesse der Hochschule ist auf einen zügigen Abschluss der Verfahren gerichtet, damit sich alle Hochschulangehörigen wieder auf die Kernaufgaben in Lehre und Forschung konzentrieren können. Wie künftig mit so genannten Drittmitteln hochschulintern umgegangen werden soll, wird zurzeit in einer Arbeitsgemeinschaft überprüft. Die Neuaufstellung des Transfer-Konzeptes der Hochschule wird Sache des neu gewählten Präsidiums sein.

Viel Bewegung

Das Institut Arbeit und Technik untersuchte die Wanderungsbewegungen von Patienten und stellte eine hohe Patientenmobilität ins und im Ruhrgebiet fest. Einzelne Zentren sollen „Versorgungsleuchttürme“ werden.

(CB) Die Kliniken im Ruhrgebiet ziehen zunehmend Patienten und Kunden auch von außerhalb an. Mit einem Nettogewinn von rund 43.000 Patienten aus Nordrhein-Westfalen ist die Metropole Ruhr längst zur Zuwanderungsregion für Krankenhausleistungen geworden. Das Institut Arbeit und Technik (IAT) hat im Trendreport Klinikwirtschaft Ruhr Daten zur Patientenmobilität ausgewertet, nach denen sich deutliche Wanderungsbewegungen sowohl innerhalb der Ruhr-Region als auch darüber hinaus nachzeichnen lassen. Dabei sind zwischen den Kreisen in den Randlagen der Region sowie den Städten im Kerngebiet beträchtliche Unterschiede festzustellen: Negative Wanderungssalden haben der Kreis Unna (-20.121), der Ennepe-Ruhr-Kreis (-14.976), der Kreis Recklinghausen (-11.984) sowie der Kreis Wesel (-10.312) zu verzeichnen. Patienten mit Wohnort im Kreis Unna wandern verstärkt nach Dortmund, Hamm, Münster und Recklinghausen sowie in den Märkischen Kreis (Behandlungsort) ab. Die abwandernden Patienten des Ennepe-Ruhr-Kreises zieht es hingegen verstärkt nach Hagen, Bochum, Essen und Wuppertal. Wanderungsgewinne verbuchen die Städte Essen (+56.557), Hamm (+17.134), Duisburg (+16.280) sowie Herne (+16.234). Die Städte Bochum (+9.660) und Dortmund (+4.925) weisen ebenfalls – wenn auch auf niedrigerem Niveau – Patientengewinne auf. Relativ ausgeglichene Wanderungsbilanzen haben die Städte Bottrop (+1.075), Gelsenkirchen (+1.880) sowie Oberhausen (-1.675) vorzuweisen.



Dr. Josef Hilbert ist Direktor des IAT-Forschungsschwerpunkts „Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität“.
Foto: WAZ/ Martin Möller

Die Ergebnisse zur Patientenmobilität auf Basis der Diagnosedaten sind nach Einschätzung der IAT-Wissenschaftlerin Michaela Evans eine gute Grundlage für eine gezielte Schwerpunktbildung der Krankenhäuser und den Aufbau von „Versorgungsleuchttürmen“. Nicht zuletzt der demografische Wandel setzt zukünftig neue Herausforderungen an die Planung und Gestaltung einer wohnortnahen Anschlussversorgung rund um die Krankenhäuser. Als Region „der kurzen Wege“ biete die Metropole Ruhr mit ihren 125 Krankenhäusern und rund 9.000 niedergelassenen Ärzten hervorragende Möglichkeiten, die spezialisierten Kompetenzen zusammenzuführen und gleichzeitig eine optimale Erreichbarkeit der Leistungen für den Patienten zu gewährleisten.

Etliche Beispiele belegen die bereits unternommenen Anstrengungen zur Schwerpunkt- und Profilbildung sowie zur Qualitätstransparenz und Markenbildung der Krankenhäuser an der Ruhr: So präsentieren sich in Essen die Kliniken Mitte und drei Gemeinschaftspraxen im Ruhrgebiet als innovativer Zusammenschluss zum „Ambulanten Tumorzentrum Essen“. Im Darmzentrum Ruhr haben sich fünf Kliniken zusammengeschlossen und bieten alle notwendigen Versorgungsmöglichkeiten von der Früherkennung über die Therapie bis hin zur Nachsorge an. Zur Diagnostik, Behandlung, Nachsorge und Langzeitbetreuung von kranken Kindern haben sich zehn Kliniken und Abteilungen am Klinikum Dortmund im „Westfälischen Kinderzentrum“ zusammen getan. Weitere Beispiele sind das geriatrische Zentrum am Marienhospital Herne, das Adipositas-Zentrum NRW und die NRW-Modellklinik für Naturheilkunde Bochum/Hattingen.

Einfach zu Ende

Mit einer internationalen Konferenz in Brüssel endete das EU-Projekt „SIMPEL“.

(CB) Wie kleine und mittlere Unternehmen (KMU) über elektronisches Lernen (E- Learning) die Effizienz ihrer Arbeit und Geschäftstätigkeit verbessern können, war zentrales Thema der internationalen Konferenz „Improving E-Learning practices within SMEs“ Mitte April in Brüssel. Die Konferenz in Zusammenarbeit mit der nordrhein-westfälischen Landesvertretung in Brüssel bildete den Abschluss des europäischen Forschungsprojektes SIMPEL, in dessen Rahmen das Institut Arbeit und Technik (IAT) und seine europäischen Partner nationale und europäische E-Learning-Projekte hinsichtlich ihrer Weiterbildungsstrategien, Methoden, technischen Voraussetzungen, des formellen und informellen Erwerbs von E-Competence und der vermittelten Qualifikationen untersuchten. Modelle für nachhaltige Weiterbildungsstrategien unter Einbeziehung von E-Learning und ihre Einsatzmöglichkeiten wurden zusammen mit KMU-Verantwortlichen und E-Learning-Experten diskutiert. Die Projektpartner aus Deutschland, Italien, Irland, den Niederlanden und Ungarn sowie Wissenschaftler und Praktiker aus ganz Europa stellten in Brüssel ihre Ergebnisse vor und tauschten Erfahrungen aus, wie der Einsatz von E-Learning in KMU verbessert werden kann. Eingeladen waren Personalverantwortliche und Beschäftigte in kleinen und mittleren Unternehmen, KMU-Berater, Weiterbildungsanbieter und Ausbilder für beziehungsweise in KMU sowie E-Learning-Anbieter.

Sicher nach oben

Die Fachhochschule Gelsenkirchen startet im kommenden September einen berufsbegleitenden Studiengang zum Thema Unternehmensführung und Innovationsmanagement. Er richtet sich an Führungskräfte und Existenzgründer aller Branchen. Abschluss: Master of Business Administration (MBA). Studienort: Gelsenkirchen.

(BL) Im Laufe ihres Berufslebens kommen viele erfolgreiche Fachleute an eine Sprosse auf ihrer Karriereleiter, auf der sie wissen wollen, wie man als Mitarbeiter in verantwortlicher Position unternehmerisch handelt, Innovationen erfolgreich etabliert, Restrukturierungs- und Wachstumsprozesse managt oder wie man sich interkulturell dem globalen Markt öffnet. Dasselbe gilt für alle, die sich selbstständig machen wollen oder planen, einen bestehenden Betrieb als Geschäftsführer zu übernehmen. Für genau diese Interessenten startet die Fachhochschule Gelsenkirchen zum kommenden Wintersemester einen berufsbegleitenden Studiengang zum „Master of Business Administration“ in Unternehmensführung und Innovationsmanagement.

Wie der Studiengangsname es ankündigt, liegt der Schwerpunkt auf betriebswirtschaftlichen Themen. Hinzu kommen Unternehmenskultur und Ethik. Das Studium läuft über zwei Jahre und besteht aus zwanzig Modulen sowie der dreimonatigen Abschlussarbeit. Die Studienleistungen werden zum Teil in Eigenarbeit und zum Teil am Studienstandort Gelsenkirchen erbracht. Die Qualität des Studiengangs wurde von der FIBAA (Foundation for International Business Administration Accreditation, zu Deutsch etwa: Stiftung zur Akkreditierung internationaler Betriebswirtschaftsstudiengänge) geprüft und bestätigt. Studienstart ist der 25. September 2008. Statt der üblichen Studienbeiträge zahlen die Studierenden eine Gebühr von insgesamt 15.000 Euro. Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen gibt es unter Telefon 0209/9596-415.

Symbolisch an einem Strang ziehen die Lehrenden der Fachhochschule Gelsenkirchen, die jetzt noch mit den Vorbereitungen zum neuen Studiengang für Unternehmensführung und Innovationsmanagement beschäftigt sind. Studienstart ist der 25. September, ab sofort können sich Interessenten für das Programm zum „Master of Business Administration“ (MBA) einschreiben. Links: Studiengangsleiter Prof. Dr. Gerd Wassenberg.
Foto: FHG/BL

Keine Kooperation mit Lünen

(BL) Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat mit Wirkung zum Ende des Wintersemesters 2007/2008 die Kooperation mit der „Business Academy of Applied Science“ (BAAS) in Lünen gekündigt. Die BAAS wollte die Studiengänge „nachhaltige Gesundheitswissenschaften“ (Master-Abschluss) und „Netzwerkmanagement in der Gesundheitswirtschaft“ (Bachelor-Abschluss) anbieten, Aufgabe der Hochschule wäre es gewesen, die fachliche Qualität zu sichern und damit die Verleihung des akademischen Grades zu gewährleisten. Bei den Vorbereitungen zur Akkreditierung stellte es sich für die Hochschule jedoch heraus, dass ihr für bestimmte Fächer der geplanten Studienangebote fachliche Ressourcen fehlen. Deshalb hat sie sich nun aus der Kooperation zurückgezogen.

Silberne Mitarbeit statt goldener Vereinsnadel

In den Sportvereinen werden die Aktiven und ehrenamtlichen Helfer immer älter. Das Institut Arbeit und Technik fordert, die gesellschaftlichen Potenziale in Sportvereinen zu nutzen.

Peter Enste vom IAT-Forschungsschwerpunkt Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität: „Die Vereine müssen ihre Mitglieder motivieren, auch im Alter noch weiter ehrenamtlich aktiv zu bleiben!“
Foto: IAT

(CB) Das Altern der Gesellschaft macht auch vor den Sportvereinen nicht halt. Sowohl die sportlich aktiven Mitglieder als auch die ehrenamtlichen Helfer werden in Zukunft deutlich älter sein. Dieser Entwicklung sollten sich die Sportvereine stellen und verstärkt Ältere für „silberne Mitarbeit“ gewinnen, anstatt nur passive Mitgliedschaft mit der „goldenen Vereinsnadel“ zu würdigen, meinen PD Dr. Josef Hilbert und Peter Enste vom Institut Arbeit und Technik (IAT).

Die Sportvereine sollten auch ihre Angebote an klassischen, meist wettkampforientierten Sportarten überarbeiten, denn die Konkurrenz durch kommerzielle Anbieter mit flexibleren Trainingszeiten und anspruchsvollem Ambiente nimmt zu, die Nachfrage nach Trend- und Modesportarten steigt und die Ansprüche der Mitglieder an die Qualität der Leistungen machen eine stärkere Professionalisierung notwendig. Ein „Patentrezept“, auf das die Vereine zurückgreifen könnten, gibt es allerdings noch nicht. Oftmals sind individuelle Lösungsstrategien gefragt.

Eine große Chance bieten hierbei Angebote im präventiven und gesund erhaltenden Sport, die auch der Deutsche Olympische Sportbund fördern will. Bislang bieten allerdings nur etwa zehn Prozent der fast 90.000 Sportvereine in Deutschland Programme zur Gesundheitsförderung und Prävention an. Rund eine Million Menschen nutzt die zertifizierten Angebote, zu denen beispielsweise Programme zur Förderung der Herz-Kreislauf-Funktion, Stärkung des Bewegungsapparates, Sturzprophylaxen oder Entspannungstraining gehören.

Ein großer Teil der Arbeit in Sportvereinen beruht auf bürgerschaftlichem Engagement. Zurzeit leisten rund 2,7 Millionen ehrenamtliche Mitarbeiter monatlich etwa 20 Millionen freiwillige Arbeitsstunden für die Sportvereine. Eine große Stütze bilden hierbei die gesellschaftlichen Ressourcen der älteren Menschen, die heutzutage älter als noch vor zwanzig Jahren werden. Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, ist mit etwa 40 Prozent bei den „jungen Alten“ genauso hoch wie bei der Bevölkerung im mittleren Alter.

60 Informatik-Studierende besuchten die diesjährige Messe Cebit in Hannover und informierten sich, was unter „Green IT“ zu verstehen ist: Umweltschutz und grüne Technologien in der Informationstechnik. Vor allem die Umsetzung von Umweltschutz in der Informationstechnik werde in der Branche stark diskutiert, so Sebastian Barchnicki, der gemeinsam mit Christoph Barchnicki die Fahrt nach Hannover organisiert hatte. Neben den Messeständen anderer Anbieter besuchten die Studierenden auch den Messestand des hochschuleigenen Instituts für Internetsicherheit auf dem Gemeinschaftsstand des Landes Nordrhein-Westfalen. Dort zeigte das Institut, wie man sich in fremde Computer einschleusen kann und wie Nutzer das verhindern können. Text: BL, Foto: Sebastian Barchnicki

Trotz dieser positiven Entwicklung ist die Rekrutierung von freiwilligen Helfern nicht als Selbstläufer zu sehen, denn es wird schwieriger, Freiwillige langfristig zu binden. Die IAT-Forscher empfehlen den Vereinen deshalb eine zweigleisige Strategie: Zum einen müssen bereits aktive Mitglieder im Verein motiviert werden, auch im Alter noch weiter ehrenamtlich aktiv zu bleiben. So können Übungsleiter, die präventive Angebote leiten, entsprechend dem Qualitätssiegel „Sport pro Gesundheit“ aufbauend auf der allgemeinen Übungsleiterausbildung die zweite Lizenzstufe „Sport in der Prävention“ erwerben. Zum anderen könnten neue freiwillige Mitarbeiter gewonnen werden, die bislang nicht in Vereinen aktiv sind, sich aber durch ihre vorherige berufliche Qualifikation – etwa als Physiotherapeuten oder Sportlehrer sehr gut für gesundheitliche Angebote eignen. Die IAT-Forscher raten unter anderem zum Ausbau von kursbezogenen Angeboten, in denen sich ehrenamtliche Mitarbeiter nicht langfristig binden müssen, zu mehr gesundheitsbezogenen Angeboten speziell für ältere Menschen (zum Beispiel Sturzprophylaxe, Stressbewältigung) sowie zur Förderung der Qualifizierung und Qualitätssicherung.

Schüler bauen einen Hochspannungsgenerator

An der Fachhochschule Gelsenkirchen machten sich von April bis Juni 15 Schüler von den Duisburger Gymnasien „Max Planck“, „Franz Haniel“ und „Steinbart“ mit Hochspannung und Hochleistungspulstechnik vertraut. Die Veranstaltung war Teil der Schüler-Ingenieur-Akademie Duisburg und wurde von der „Deutschen Telekom-Stiftung“ finanziell gefördert.

(BL) „Hochspannung! – Vorsicht Lebensgefahr!“ Dieses Schild kennt wahrscheinlich jeder. Den Unkundigen soll es abschrecken, dem Kundigen eröffnet Hochspannung ein weites und nützliches Betätigungsfeld. Was man mit Hochspannung anfangen kann, wo sie gebraucht wird und wie man einen Hochspannungsgenerator baut, das erfuhren von April bis Juni 15 Schüler von den Duisburger Gymnasien Max Planck, Franz Haniel und Steinbart im Gelsenkirchener Fachbereich Elektrotechnik. Die Schüler erlebten dabei Experimente mit Hochspannung, nahmen an Vorlesungen teil, erfuhren alles Nötige über die erforderliche Sicherheitstechnik und übten das theoretisch Gelernte in Übungen ein, bevor sie mit einem Spezial-Baukasten selbst einen Hochspannungsgenerator zur Erzeugung von hohen Spannungen bauten. An der Hochschule betreut wurden die Schüler von Prof. Dr. Jan Markus Löffler sowie von Studierenden des Studiengangs Energiesystemtechnik. „Wir hoffen, mit dem Schülerkurs mögliche Hemmschwellen zu einem Studium von Energie- und Elektrotechnik abzubauen“, so Löffler, „mit dem Gelernten haben die Schüler einen Gutschein fürs Eintrittsticket in die Welt der Hochspannung und damit in die Welt des Elektroingenieurs“, so Löffler.

Im größten Hörsaal der Fachhochschule Gelsenkirchen lernten die Schüler der Schüler-Ingenieur-Akademie Duisburg den Umgang mit hohen Spannungen. Die Theorie erläutert ihnen Prof. Dr. Jan Markus Löffler. Foto: FHG/BL

Im Sprint nach Singapur

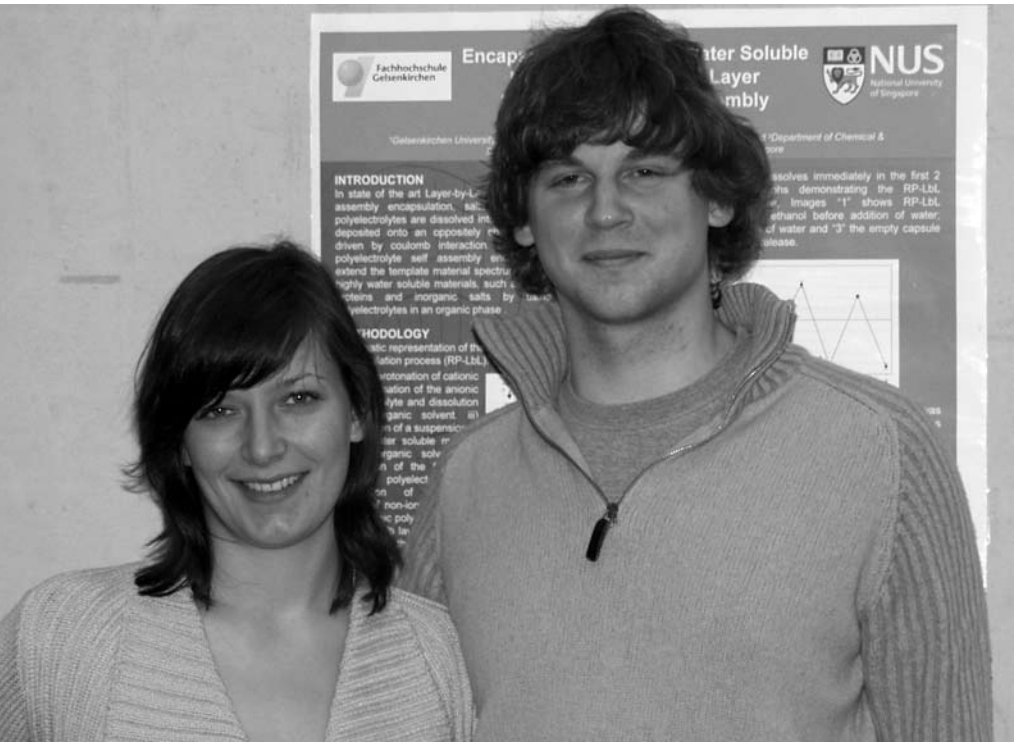
Den Doktortitel haben sich zwei Studierende des Fachbereichs Angewandte Naturwissenschaften zum Ziel gesetzt. Dazu wechseln sie an die Universität in Singapur. Ihr Plan erfordert Fleiß, Engagement und harte Arbeit. Stipendien helfen bei der Finanzierung.

(MV) Die Verwirklichung des Traums vom eigenen Doktortitel haben sich zwei Studierende des Fachbereichs Angewandte Naturwissenschaften vorgenommen: Anna Blocki (Molekulare Biologie) und Sebastian Beyer (Chemie) wollen das an der „National University of Singapore" (NUS) umsetzen. Sobald sie in Kürze ihren Abschluss als Biologie-Bachelor beziehungsweise als Diplom-Chemiker geschafft haben werden, brechen sie auf nach Südostasien, um dort an Forschungsprojekten zu arbeiten. „Wir freuen uns, dass wir in Recklinghausen so erfolgreiche Studierende haben", meint dazu der Dekan des Fachbereichs Prof. Dr. Sören Perrey.

Zur Finanzierung ihres Auslandsdoktorats haben Blocki und Beyer jeder ein Stipendium der gastgebenden NUS in der Tasche. Das erforderte allerdings Sonderleistungen zusätzlich zum Studium: Blocki zum Beispiel sammelte Laborpraxis in der molekularen Biologie. Außerdem arbeitete sie bei Software-Projekten mit, machte ein Praktikum in der Tumor-Forschung am Universitätsklinikum Essen und hat zwei Semester Biologie an der Universität Dortmund studiert, bevor sie an die Fachhochschule Gelsenkirchen kam. Damit kommt sie auf die für eine Doktorarbeit an der NUS erforderlichen vier Jahre Studium. Das Arbeiten in einer fremden Sprache fällt Blocki leicht, denn sie ist mehrsprachig aufgewachsen. Geboren wurde sie in Krakau (Polen). Als sie drei Jahre alt war, wanderte die Familie nach Deutschland aus. Später lernte sie dann noch Englisch. Gute Englischkenntnisse sind notwendig, wenn man in Singapur promovieren will.

Auch der angehende Chemiker Sebastian Beyer sammelte bereits während eines Praxissemesters in Singapur Zusatzleistungen. Die dabei erarbeiteten Forschungsergebnisse konnte er für Veröffentlichungen nutzen. Dies brachte ihm einen Bonus bei der Bewerbung für das Stipendium. Während des Praxissemesters wohnte Beyer bei einem Freund in Singapur. Für die bevorstehenden vier Jahre bis zum Doktor hat er sich aber erfolgreich um einen Platz im Studentenwohnheim bemüht: „Man muss selbst planen und organisieren", so Beyer. Vereinsamen werden die beiden Doktoranden in Singapur bestimmt nicht: „Die Leute sind alle sehr nett und hilfsbereit. Man bekommt schnell Kontakt und kommt sich vor wie in einer großen Familie."

Neben ihrer Doktorarbeit müssen beide in Singapur auch bereits Aufgaben in der Lehre für jüngere Studierende übernehmen und selber noch Zusatzfächer belegen, sowohl im eigenen Fach als auch in allgemeinbildenden Fächern wie Ethik. Anna Blocki die seit Anfang April in Singapur ist, startet die Arbeit neben der Vorbereitung zu ihrer Studienabschlussarbeit mit einem Praxissemester. Beyer wird ihr im August folgen. Dann beginnen beide ihre Forschungsprojekte. Faszinierend an ihrem neuen Arbeitsort in Südostasien finden Blocki und Beyer, dass in dem Insel-Stadtstaat sowohl Chinesen als auch Malaien und Inder leben und sich ihre Kulturen harmonisch ergänzen. Jetzt kommen noch zwei Deutsche extra dazu.



Auf die Doktorarbeit an der „National University of Singapore" freuen sich Anna Blocki und Sebastian Beyer vom Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften am Studienstandort Recklinghausen.
Foto: FHG/MV

Hohe Standortzufriedenheit bei Bocholter Unternehmen

Das Institut für empirische Wirtschafts- und Sozialforschung an der Hochschulabteilung Bocholt hat im Auftrag der Stadt Bocholt ermittelt, wie stark die Bindung Bocholter Unternehmen an ihren Standort ist. Leiter der Studie war Prof. Dr. Thomas Siebe. Im April stellte er die Ergebnisse dem Wirtschaftsförderungsausschuss der Stadt Bocholt vor.

Prof. Dr. Thomas Siebe *Foto: FHG/SB*

In einer repräsentativen Umfrage unter Führungskräften zufällig ausgewählter Bocholter Unternehmen wurde erfragt, wie zufrieden sie mit dem Standort Bocholt sowie den Standortfaktoren sind und für wie bedeutsam sie die verschiedenen Standortfaktoren halten. Von 101 befragten Entscheidungsträgern in den Unternehmen gab gut die Hälfte an, sich in Bocholt sehr wohl zu fühlen. Für ein weiteres Drittel war die Standortwahl kein Thema. „Nur eine Minderheit äußerte Kritik am Standort“, so Klaus Kaiser, Leiter des Fachbereichs Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung der Stadt Bocholt. Prof. Dr. Thomas Siebe vom Institut für empirische Wirtschafts- und Sozialforschung ergänzt: „Derartige Standortbewertungen sind im Allgemeinen verzerrt, weil Menschen ihre Stadt meist besser einschätzen als andere Städte mit vergleichbaren Qualitäten. Auch die konjunkturelle Lage könnte das Votum positiv beeinflusst haben. Insofern kommt es weniger auf die Niveaus als vielmehr auf die Unterschiede zwischen den geäußerten Erwartungen und den Bewertungen an. Hier zeigen sich die Standortvorteile, die die positive Bewertung der Unternehmer durchaus rechtfertigen.“ Als Profil bildende Standortfaktoren sahen die Führungskräfte insbesondere die städtische Infrastruktur (hier besonders die überregionale Erreichbarkeit der Stadt), die Qualifikation der Arbeitskräfte sowie deren Verfügbarkeit an. Mit diesen Standortfaktoren war der weit überwiegende Teil der Befragten zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Prof. Siebe: „Neben diese prägenden Faktoren gibt es auch solche, die man als „nice to have“ bezeichnen kann. Solche Faktoren, die die Unternehmen nicht für herausragend wichtig halten, sind beispielsweise das Standortimage, die Einkaufsmöglichkeiten sowie das Freizeit- und Kulturangebot. Dennoch waren sie mit diesen Angeboten sehr zufrieden.“

Während landes- und bundesweit immer wieder über den Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft gesprochen und diskutiert wird, steht für Siebe fest, „dass in der Stadt Bocholt auf absehbare Zeit die Industrie wichtigster Arbeitgeber bleiben wird, auch wenn die Bedeutung kontinuierlich zu Gunsten der Dienstleistungen abnehmen wird. Hier erwarte ich eine nachhaltige Veränderung des Standortes Bocholt“. „Die Herausforderung für unsere städtische Wirtschaftsförderung besteht darin, die zukunftsfähigen Industrien und Dienstleistungen in Bocholt weiter zu stärken, damit wir im Rahmen des vor uns liegenden Strukturwandels agieren können und nicht reagieren müssen“, so Klaus Kaiser. Hierzu führt Thomas Siebe in der Studie auch schon eine Lösungsmöglichkeit auf: „Eine Antwort darauf könnten Netzwerke und Kooperationen sein. Häufig genannte Funktionen für Kooperationen sind im Marketing und Vertrieb sowie im Beschaffungswesen zu finden. Gemeinsame Interessen der Unternehmen dürften bei der Weiterbildung und – etwas sensibler – beim Wissensmanagement zu identifizieren sein. Die Qualifikation der lokalen Arbeitskräfte in Bocholt muss gesteigert werden. Nur wenn dies gelingt, wird Bocholt seine gute Standortqualität künftig halten können.“

Ergänzend fügt Klaus Kaiser hinzu, dass „die vorliegende Befragung nur einen Ausschnitt der bei Standortentscheidungen relevanten Rahmenbedingungen wiedergibt. Die stetig zunehmende Globalisierung macht auch vor unseren überwiegend klein- und mittelständisch geprägten Unternehmen nicht halt und wird sie in Einzelfällen zwingen, trotz der Standortloyalität Produktionsstandorte zu verlagern. Auch mittelständische Unternehmen werden in Zukunft mobiler, um im Wettbewerb bestehen zu können. Die von der Kommunalpolitik gestaltbare Standortqualität ist da nur eine, meist nicht einmal die entscheidende Determinante der Standortwahl.“

(Karsten Tersteegen)

Sicher, aber umweltfreundlich

Der Recklinghäuser Professor Dr. Heinz-Josef Bontrup hat im April den Deutschen Bundestag beraten. Als Experte gab er in Berlin im Bundestagsausschuss für Wirtschaft und Technologie eine Empfehlung für den zukünftigen energiepolitischen Weg der Europäischen Union ab.

Foto: Ulrich Zillmann

Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup vom Fachbereich Wirtschaftsrecht legte in Berlin seine Expertenmeinung zur Energiepolitik vor dem Bundestagsausschuss für Wirtschaft und Technologie dar.

(BL) Das dritte „EU-Energiepaket“ soll den europäischen Weg zu einem energiepolitisch sinnvollen und umweltfreundlichen Mix der Energiearten weisen. Soll der Anteil der sich selbst erneuernden Energien ausgebaut werden, was wird aus der Atomenergie, welche Steuerungselemente erreichen am besten das gewünschte Ziel? Bevor der Bundestag seine Entscheidung fällt, hörte sich der Bundestagsausschuss für Wirtschaft und Technologie dazu die Meinung von Sachexperten an. Einer von ihnen war Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup vom Fachbereich Wirtschaftsrecht. Der Wirtschaftsfachmann bezog vor allem Stellung dazu, ob die Steuerung des Energiemixes eher von markt- und wettbewerblichen Regelkreisen gesteuert werden soll oder ob der Staat die Gestaltung an sich zieht. Bontrup ist der Ansicht, dass sowohl die Versorgungssicherheit der Bevölkerung bei der Entscheidung eine Rolle spielen muss als auch ein umweltschonender Umgang mit Energieressourcen kombiniert mit volkswirtschaftlicher Effizienz. Markt und Wettbewerb würden dies allein nicht leisten, so Bontrup: „Energiepolitik ist zu wichtig für die gesamte Gesellschaft, als dass man sie dem freien Spiel der Marktkräfte überlassen kann.“ Unter den Sachverständigen herrschte weithin Übereinstimmung über die Notwendigkeit, den Wettbewerb zu stärken und dabei die Netze von der Strom- und Gaserzeugung wirksam zu trennen. Aber, so Bontrup: „Die Strom- und Gasnetze müssen als ‚natürliches Monopol’ in öffentliches Eigentum überführt werden.“

Netzwerk gegründet

In der Berliner Vertretung des Landes Schleswig-Holstein hat sich im Februar der Verein „Netzwerk Deutsche Gesundheitsregionen e.V.“ gegründet. Der Verein will die Gesundheitswirtschaft als Zukunftsbranche stärken. Hierbei steht die projektorientierte Kooperation zwischen den Regionen im Vordergrund.

(CB) Die Gesundheitswirtschaft gehört zu den stark expandierenden Branchen. Bis zum Jahre 2020 können in Deutschland rund eine Million neue Jobs entstehen, so der Vorsitzende des neuen Vereins, PD Dr. Josef Hilbert vom Institut Arbeit und Technik (IAT). Ein wesentlicher Faktor ist hier die demografische Entwicklung in Deutschland. Die Altersstruktur der Bevölkerung verändert sich und verlangt verstärkt nach alters- und indikationsspezifischen Produktangeboten.

Integrierte Modelle in der Versorgung und kooperierende interdisziplinäre wissenschaftliche Ansätze stärken den Medizin- und Technologiestandort Deutschland und führen schneller zu Patenten und damit zu unternehmerischen Chancen. Der Verein „Netzwerk Deutsche Gesundheitsregionen“ fördert solche Kooperations- und Netzwerkansätze. Der Verein, so Hilbert, bringe regionalspezifische Exzellenzen in einen bundesweiten Kontext. Dieses sei wichtig, um Entwicklungen in der medizinischen Versorgung, in Forschung und Wissenschaft sowie bei Produkten und Dienstleistungen zu optimieren und zu forcieren.

Ein weiterer Schwerpunkt ist es, im Ausland auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Gesundheitswirtschaft aufmerksam zu machen. In Deutschland will der Verein eine gemeinsame Leistungsschau der Gesundheitswirtschaft initiieren. An verschiedenen Standorten sollen die großen Potenziale der Regionen an konkreten Beispielen präsentiert werden.

Hochschule mit Kind

Die Fachhochschule Gelsenkirchen bietet gemeinsam mit dem Kinderhaus „Rasselbande“ den Studierenden, aber auch den Lehrenden und Mitarbeitern die Möglichkeit, ihre Kinder während des Tages betreuen zu lassen. Am Hochschulstandort Gelsenkirchen startete das Projekt im Mai, der Hochschulstandort Recklinghausen soll in der zweiten Jahreshälfte folgen, spätestens Anfang 2009. Die Kinderbetreuung ist ein Meilenstein auf dem Weg zur familienfreundlichen Hochschule.

Wenn Sohn oder Tochter gut untergebracht sind, können sich die studierende Mutter oder der studierende Vater auf die Berufsausbildung konzentrieren.
Foto: do.it projekt-management

(BL) Mütter und Väter können sich umso besser auf die Arbeit konzentrieren, wenn sie ihre Kinder in guter Obhut wissen. Das gilt auch für Studierende, die (schon) Mutter oder Vater sind. Die Fachhochschule Gelsenkirchen bietet daher seit Mai am Standort Gelsenkirchen und voraussichtlich ab dem nächsten Wintersemester am Hochschulstandort Recklinghausen eine spezielle Kinderbetreuung für die Kinder von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitern an. Für die Betreuung hat sie eine Kooperation mit dem Kinderhaus „Rasselbande“ geschlossen, das bereits in beiden Städten aktiv ist. Sein Kind zur Betreuung anmelden kann jedes Mitglied der Fachhochschule, egal in welcher Stadt Mutter oder Vater, sprich: die Familie wohnt.

Um den Bedarf an Kinderbetreuung zu ermitteln, hatte Prof. Dr. Marion Gebhard, Gleichstellungsbeauftragte der Fachhochschule, Ende letzten Jahres in Zusammenarbeit mit dem „do.it projekt-management“ als der Managementgesellschaft der Rasselbande eine Online-Befragung an den Hochschulstandorten Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt durchgeführt. Nach der Analyse- und Vorbereitungsphase ging es nun konkret los: Seit Mai 2008 gibt es im Kinderhaus „Rasselbande“ an der Cranger Straße in Gelsenkirchen-Buer eine Hochschulkindergruppe mit sechs Plätzen für Kinder im Alter von einem halben Jahr bis zum Schulalter. Ebenfalls eine sechsköpfige Hochschulkindergruppe soll in der zweiten Hälfte des Jahres 2008 am Hochschulstandort Recklinghausen starten. Dabei „buchen“ die Eltern nur die Zeiten, die sie tatsächlich für die Betreuung ihrer Kinder benötigen, sodass die sechs Betreuungsplätze durchaus auf deutlich mehr Kinder verteilt werden, weil sich rechnerisch mehrere Familien einen Platz teilen. Für den Hochschulstandort Bocholt, der den geringsten Bedarf der drei Standorte der Fachhochschule Gelsenkirchen meldete, ist die Kinderbetreuung noch in der Planung.

Ein Vorteil für die studierenden oder berufstätigen Eltern ist, dass die „Rasselbande“ von sieben Uhr morgens bis 18 Uhr am späten Nachmittag geöffnet hat. Über einen Familiendienst können diese Zeiten sogar noch erweitert werden. Geschlossen ist das Kinderhaus nur an zehn Tagen im Jahr. Neben den Standorten in Gelsenkirchen und Recklinghausen gibt es weitere Betreuungseinrichtungen nach dem Modell „Rasselbande“ in Castrop-Rauxel, Essen und Marl, was die Auswahl der Eltern je nach Wohnort noch einmal erweitert.

Die Hochschule fördert die Kinderbetreuung nicht nur ideell und organisatorisch, sondern auch finanziell: Studentische Eltern erhalten einen Zuschuss aus den Studienbeiträgen, die Mitarbeiter sollen einen Zuschuss vom Arbeitgeber erhalten.

Alle Hochschulangehörigen, die sich für einen Betreuungsplatz interessieren, können sich vom „do.it projekt-management“, der Managementgesellschaft der Rasselbande, ein individuelles Angebot machen lassen. Kontakt per E-Mail gibt es unter hochschule@rasselbande.de oder telefonisch (in Castrop-Rauxel) unter 02305/355479.

In Deutschland gibt es laut Deutschem Studentenwerk über 100.000 Studierende mit Kind (rund sieben Prozent der Studierenden insgesamt). Von ihnen würde sich nur jeder vierte wieder für ein Studium entscheiden. Nur 60 Prozent der Studierenden hält ein Studium und die Erziehung eines Kindes für miteinander vereinbar. Viele Studierende mit Kind unterbrechen das Studium, brauchen länger oder hören ganz auf. Nur etwa die Hälfte hat einen Betreuungsplatz für ihr Kind.

Mehr erreichen

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) startet das Projekt „Europäisches IKT-Gründerzentrum". Es will „mehr erreichen".

(CB) „Mehr erreichen" heißt das Ziel des im Februar gestarteten EU-Projektes „ACHIEVE More", das europaweit 50 Gründerzentren, 15 regionale Cluster, rund 400 kleine und mittelständische Unternehmen mit besonderen Wachstums- und Innovationspotenzialen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) sowie verschiedene Gründungskapital-Fonds zusammenbringt. Ziel des mit 1,8 Millionen Euro von der Europäischen Kommission unter „Europe INNOVA" geförderten Projekts ist es, innovative, wissensintensive kleine und mittlere Unternehmen (KMU) in ihrem Wachstum zu unterstützen und ihren Markterfolg zu beschleunigen. Zu diesem Zweck werden den Unternehmen Instrumente, Beratung und verschiedene Unterstützungsleistungen von Gründerzentren zur Verfügung gestellt sowie Kontakte zu anderen Marktakteuren und Clustern hergestellt. Darüber hinaus werden die Unternehmen bei ihrer Suche nach Gründungskapital unterstützt – was sich in Europa nach wie vor schwierig gestaltet. Einen weiteren zentralen Baustein des Projekts bildet die Formulierung von Politikempfehlungen für die Kommission. Koordiniert wird das 36-monatige Kooperationsprojekt mit zehn Partnern aus fünf Ländern vom „St John's Innovation Centre" in Cambridge. Der Forschungsschwerpunkt „Innovation, Raum und Kultur" am Institut Arbeit und Technik übernimmt im Rahmen des Projekts das Mapping innovativer IKT- Cluster in Europa, das heißt auf Grundlage jährlicher statistischer Erhebungen werden wachsende, rückläufige und neu entstehende Cluster in einer Region identifiziert, die Entwicklung dieser Regionen dokumentiert und ihre Stärken und Schwächen bestimmt, um die künftige wirtschaftliche Entwicklung besser organisieren und Schwerpunkte setzen zu können. „Ziel ist, geeignete Instrumente zu entwickeln und Beispiele ‚guter Praxis' für den Zugang innovativer KMU aus dem IKT-Sektor zu Clustern zu finden", erläutert Judith Terstriep, am IAT zuständige Wissenschaftlerin für das Projekt „ACHIEVE More".

Weitere Partner im Projekt sind die englische Investmentfund- und Unternehmensentwicklungsgesellschaft „NStar Finance", das „Newcastle City Council in the North East of England" (Großbritannien), „Innovationsbron Uppsala AB" (Schweden), die sich auf die Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen spezialisiert haben, „Gate Garching Technologie- und Gründungszentrum München", die „CERAM Business School Sophia Antipolis" (Frankreich), „UK Business Incubation – UKBI" (Großbritannien), „eUconnect" (Großbritannien) und „EBN - the European Business and Innovation Centre Network" (Belgien).

Wettbewerb macht Druck

Die internationale Konkurrenz setzt die Gesundheitswirtschaft im Innovationswettbewerb unter Druck. Das Institut Arbeit und Technik untersuchte die Beteiligung an klinischen Studien als Standortindikator.

(CB) Im internationalen Innovationswettbewerb gerät die deutsche Gesundheitswirtschaft zunehmend unter Druck: Bei klinischen Studien – wichtiger Indikator für Innovationen im medizinisch-technischen Fortschritt – ist die Bundesrepublik in Europa zwar nach wie vor Marktführer, muss sich aber dem harten internationalen Wettbewerb stellen. Die Auswertung von rund 52.000 derartigen Studien, in denen neue Produkte und Verfahren vor ihrer Markteinführung über viele Jahre erprobt werden, zeigt, dass die meisten in den USA durchgeführt werden und das größte Wachstum in den asiatischen Ländern zu verzeichnen ist.

In den USA werden gut 30.000 klinische Studien durchgeführt, in Europa 11.000 und in der Bundesrepublik über 3.000. Allerdings haben Indien und China bei der Anzahl klinischer Studien die Bundesrepublik bereits überholt, wie Berechnungen des Instituts Arbeit und Technik (IAT) zeigen. Die Beteiligung an klinischen Studien ist nicht nur wirtschaftlich lukrativ, sondern bündelt Erkenntnisse und Erfahrungen im medizinisch-technischen Fortschritt. Um daran beteiligt zu bleiben, muss die Gesundheitswirtschaft in der Bundesrepublik sich durch Kompetenz und Kooperation besonders um klinische Studien bemühen. Spitzenreiter bei der Beteiligung an klinischen Studien in der Bundesrepublik ist das Ruhrgebiet, wo Stärken der klinischen Forschung in den Universitätskliniken mit hoher Nachfrage durch Patienten verbunden werden. Damit steht das Ruhrgebiet sowohl bei der Erprobung neuer Pharmaprodukte als auch bei Medizintechnik und Verfahrensinnovationen noch vor Berlin, München und Hamburg und ist auch für Unternehmen der Gesundheitswirtschaft ein attraktiver Standort. Allerdings werden im internationalen Wettbewerb zum Beispiel von der renommierten Mayo-Klinik in der amerikanischen Kleinstadt Rochester mehr klinische Studien durchgeführt als im gesamten Ruhrgebiet.

„Im internationalen Wettbewerb wird es darauf ankommen, die hohe Forschungskompetenz in der Bundesrepublik durch Kooperationen zu stärken, um die Durchführung der Studien zu beschleunigen und schneller das Stadium der Zulassung zu erreichen", rät IAT-Gesundheitswirtschaftsexperte Stephan von Bandemer. Dazu bieten sich auch internationale Kooperationen insbesondere in den stark wachsenden asiatischen Märkten an, die eine Verbindung von Forschungskompetenz mit hoher Nachfrage ermöglichen. Dies erleichtert auch eine schnellere Markteinführung nach der Zulassung und trägt damit zur Refinanzierung der hohen Entwicklungskosten bei. Die Gesundheitsregionen in der Bundesrepublik können sich dabei positionieren, wenn sie Forschungskompetenz mit Agglomerationsvorteilen und internationalen Kooperationspartnern verbinden. Damit werden neben den wissenschaftlich-technischen Kompetenzen zunehmend Kompetenzen im Innovationsmanagement gefragt, die im Verbund auf- und ausgebaut werden können. Eine Studie des Instituts Arbeit und Technik zeigt hierzu die unterschiedlichen Ausgangspositionen der Standorte in der Bundesrepublik und im internationalen Vergleich. Standortvorteile können demnach durch eine stärkere Internationalisierung der Innovationsorientierung auf- und ausgebaut werden.

Studieren probieren

Noch Schüler, aber auch schon Student – das ermöglicht die Fachhochschule Gelsenkirchen in vielen Studiengängen. Die ersten Schülerinnen und Schüler, die jetzt schon Prüfungsleistungen erbrachten, noch bevor sie den Schulabschluss haben, kommen vom Kuniberg-Berufskolleg in Recklinghausen. Möglich ist dies beispielsweise in den Gelsenkirchener Fachbereichen Wirtschaft, Elektrotechnik sowie Versorgung und Entsorgung, am Standort Bocholt ebenfalls im Fachbereich Wirtschaft. Die Schüler können dort an den Vorlesungen des Bachelorstudiums teilnehmen.

(MV) „Studieren probieren“ nennt sich ein Projekt, das es Schülern ermöglicht, schon vor dem Schulabschluss erste Kurse an der Hochschule zu besuchen. Besteht man die Prüfungen, werden die Punkte für ein späteres Studium an der Fachhochschule Gelsenkirchen angerechnet. Die ersten, die im April ihre Leistungsscheine abholten, waren Schülerinnen und Schüler des Kuniberg-Berufskollegs in Recklinghausen, das Wirtschaftsfächer unterrichtet.

Acht Schüler hatten sich im vergangenen Wintersemester 07/08 mit beachtlichem Erfolg der Herausforderung gestellt: Tanja Kolbe und Marc Gierok haben ihre Klausur in Wirtschaftsinformatik mit je einer Eins bestanden. Die Note ist bei einem späteren Studium voll anrechenbar: „Dies verkürzt zwar nicht die Dauer des Bachelorstudiums, aber es beruhigt die Nerven ungemein, wenn man schon mal in einem Fach gut gepunktet hat“, meint Wirtschaftsdekan Prof. Dr. Wolfram Holdt.

Natalie Fink und Vijoleta Gordeljevic haben die Vorlesung Internationales Management erfolgreich abgeschlossen. Diese Vorlesung und die abschließende Klausur sind komplett in englischer Sprache. Annika Abenhardt bestand ihre Prüfung in Wirtschaftsmathematik. Auch Vittorio Damer erreichte ein gutes Ergebnis für den im Recklinghäuser Sprachenzentrum belegten Französischkurs. Über die Urkunden aus den Händen von Dekan Holdt durften sich die Schüler zu Recht sehr freuen. Schließlich ist dies die Anerkennung für ihren Fleiß. „Die Grundidee von ‚Studieren probieren’ ist das Heranführen von Schülern an ein Studium. Es soll Ängste nehmen und zeigen, dass auch an einer Hochschule nur mit Wasser gekocht wird“, so Holdt.

Kosten entstehen den Schülern nicht. Sie können sich über ein Formular zum Studium anmelden. In Abstimmung mit dem Berufskolleg und der Fachhochschule wurde über die Zulassung entschieden. Hat man das 18. Lebensjahr erreicht, darf man sich selbst für das Schnupperstudium bewerben. Besteht noch keine Volljährigkeit, müssen die Eltern ihre Zustimmung geben. Ansprechpartner sind entweder die eigenen Lehrer oder der jeweilige Fachbereich und die allgemeine Studienberatung an der Hochschule (studienberatung@fh-gelsenkirchen.de).

Jutta von Lukowicz, Ansprechpartnerin für „Studieren probieren“ im Kuniberg-Berufskolleg, meldet: „Die Zahl der Interessenten für die nächste Runde im Wintersemester 2008/2009 ist enorm gestiegen. Mittlerweile hat sich die Möglichkeit zum Schnupperstudium herumgesprochen.“ Ende April wurde die bisher schon enge Zusammenarbeit zwischen dem Kuniberg-Berufskolleg und dem Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft durch einen Kooperationsvertrag besiegelt.

Die Kooperation der Fachhochschule Gelsenkirchen mit dem Kuniberg-Berufskolleg in Recklinghausen trägt Früchte: Die ersten acht erfolgreichen Schülerinnen und Schüler erhielten im April ihre Leistungsscheine. Überreicht wurden sie von Prof. Dr. Wolfram Holdt (2.v.r.) im Beisein der Kontaktlehrerin am Kolleg Jutta von Lukowicz (l.). Freuen durften sich (v.l.n.r.): Violeta Gordeljevic, Natalie Fink, Stefan Tunkel, Annika Abenhardt, Marc Gierok, Vittorio Damer, Tanja Kolbe und Lisa Wand.

Foto: FHG/MV

21 Studierende der nationalen und internationalen Studiengänge für Wirtschaftsrecht nahmen an der diesjährigen UNO-Übekonferenz in New York teil. Sie vertraten Italien.

Pizza, Pasta, Politik

(BL) Waffenhandel, Drogenhandel und Terrorismus. Das waren drei von mehreren Themen, die Ende April in New York von der UNO verhandelt wurden. Am Originalschauplatz, aber nicht in der Originalbesetzung, sondern gespielt von Studierenden, die aus aller Herren Länder in die USA gekommen waren, um Erfahrungen im internationalen Verhandlungsgeschäft zu sammeln.

Um eine Fahrkarte nach New York zu bekommen, hatten sich 15 der 21 Studierenden erst hochschulintern qualifizieren müssen, mit einer schriftlichen Bewerbung: mit besonderer Sprachgewandtheit auf Englisch und mit einem Stehgreif-Vortrag vor Publikum. Sechs Studierende hatten bereits 2007 an der gespielten UNO-Konferenz teilgenommen und die Qualifikationshürde damit bereits genommen. Wohlgemerkt: Die Qualifikation war eine inhaltliche, bezahlen mussten die Studierenden ihre Fahrkarten nach New York mit über 800 Euro zunächst einmal selber. Ob sie im Nachhinein noch einen Zuschuss von der Hochschule oder Sponsoren erhalten, war bei Redaktionsschluss noch offen.

Doch der Einsatz lohnte, so Studentin Sarah Vogler: Von Dienstagmittag bis Samstagnachmittag übten sich die Studierenden in Konkurrenz mit den anderen Studierenden aus vielen Ländern der Erde auf Englisch in harter Verhandlungspolitik. Vogler: „Das bringt einem nach dem ersten Schock eine Menge Selbstvertrauen, wenn man merkt, man kann vor Hunderten von Menschen auf Englisch eine Rede halten, Anträge stellen, argumentieren und debattieren.“ Das Lampenfieber für einen Seminarvortrag in Recklinghausen gehört damit für sie und die anderen zur Vergangenheit. „Auch inhaltlich haben wir viel für die Argumentationspraxis gelernt“, so David Motzkus, „und wer noch keine Auslandserfahrung im Studium hatte, konnte hier erste Erfahrungen sammeln.“

Carina Werth fand es sehr spannend, wie unterschiedlich die Vertreter verschiedener Völker und Kulturkreise auftraten: „Während die Europäer auf mich sehr sachorientiert und moderat wirkten, war das Auftreten der US-Amerikaner viel emotionaler und auch aggressiver.“ Allerdings hing für die US-amerikanischen Studierenden auch viel von der gespielten Konferenz ab, denn es gab Preise in verschiedenen Kategorien zu gewinnen, die für manche von ihnen über die Zulassung zu speziellen Studiengängen oder Stipendien dafür entscheiden können, weiß Werth. Auszeichnungen haben die Recklinghäuser Studierenden nicht mit nach Hause gebracht, halten ihren neuen Erfahrungsschatz aber für mindestens genauso viel wert.

Typisch italienische Themen wie Pizza und Pasta kamen übrigens nur gastronomisch vor: Da die Studierenden vom eigenen Geld lebten, galt es, preiswert essen zu gehen, um neben der Vepflegung auch noch das Einkaufen finanzieren zu können. Dafür ließ das Programm zwar nur wenige Lücken, aber der starke Eurokurs und das gute New Yorker Wetter erlaubten Besuche im Central Park, einen Bummel über die Brooklyn Bridge und eben auch das Shoppen.

NMUN

steht für „National Model United Nations“ und ist das weltweit größte UNO-Planspiel in New York. Im UN-Gebäude am Hudson River und unter dem Original-Regelwerk der Vereinten Nationen treffen sich jährlich Studierende aus der ganzen Welt, um in die Rollen der echten Delegierten zu schlüpfen. Eine gründliche Vorbereitung auf das zu vertretende Land (das niemals das eigene sein darf) ist Voraussetzung, um auf dem simulierten politischen Parkett zu bestehen. Auch hierzulande erkennen mehr und mehr Arbeitgeber die Bedeutung von solchen außerhochschulischen Engagements von Studierenden. Das Recklinghäuser Organisationskomitee sorgte 2008 bereits zum sechsten Mal für die Teilnahme. Vor Italien haben Studierende schon die Länder Afghanistan, Israel, die Slowakei, Burkina Faso und (im Startjahr 2003) Irland vertreten.

Wer vor der UNO spricht, selbst wenn die Konferenz nur gespielt ist, gehorcht einem entsprechenden Business-Dress-Code. Das galt auch für die Recklinghäuser Studierenden, die sich hier zum Gruppenfoto zusammengestellt haben. Das Land, das sie vor der UNO vertraten, war Italien.

Foto: FHG/Andreas Müglich

Sprungbrett mit bester Aussicht

Der zweite Karrieretag an der Fachhochschule Gelsenkirchen im Mai 2008 bot mit über 40 Firmen eine breite Informations- und Bewerbungsplattform für alle Semester bis hin zum fertigen Absolventen. Angeboten wurden Praktika, Abschlussarbeiten und Arbeitsstellen aus den unterschiedlichsten Branchen. Darüber hinaus gab es weitere Veranstaltungen rund um das Thema Berufseinstieg und Karriere.

(MV) Nach dem Erfolg des ersten Karrieretages der Fachhochschule in Gelsenkirchen 2007 wurde nun eine Neuauflage im Mai dieses Jahres angeboten. Über 40 Unternehmen beteiligten sich mit verschiedenen Ständen an der Informationsmesse. Dies bedeutete eine Verdoppelung der Ausstellerzahl gegenüber 2007. Die Fachhochschule bot Studierenden mit dieser Veranstaltung eine Plattform rund um das Thema Praktikum, Berufseinstieg und Karriere.

Der Karrieretag wurde ins Leben gerufen, um Studierenden die Möglichkeit zu geben, erste Kontakte zu Unternehmen aufzubauen. Das sorgt für Praktikumsplätze und Praxissemesterstellen, hilft, an Themen für Abschlussarbeiten zu kommen, und kann sogar zu einem späteren Arbeitsplatz verhelfen. Die Veranstaltung war gedacht für alle Semester bis hin zum Absolventen. An 44 Ständen konnten sich Studierende direkt bei den Ansprechpartnern der Firmen informieren.

Die hohe Ausstellerzahl der Unternehmen in diesem Jahr unterstrich, dass das Interesse an Beratungen und Gesprächen auch auf Seiten der Firmen sehr groß ist. Der momentane Ingenieurbedarf ist laut der Unternehmen mit ein Grund, verstärkt auf die Hochschulen zuzugehen. Zusätzlich können nach Aussage der Aussteller frühzeitig die Weichen für Anforderungen an passende Mitarbeiter eines Unternehmens gestellt werden. Die Aussteller wollten auch für ihr Unternehmen werben, um Studierende auf verschiedene Arbeitsangebote aufmerksam zu machen und einem Mangel rechtzeitig vorzubeugen.

Weit gereist war der holländische Druck- und Kopiermaschinenhersteller Océ. Auf die Frage nach den Beweggründen in Gelsenkirchen auf „Studierendenfang“ zu gehen, gab es eine einleuchtende Antwort: „Für unser in Venlo ansässiges Unternehmen liegt die Fachhochschule vor der eigenen Haustür“, so Luuk Hauser vom Personalmanagement. „Der Suchradius liegt bei 100 bis 150 Kilometern. Amsterdam ist über 200 Kilometer von unserem Stammsitz entfernt“, so Hauser. „Der Ausbildungsstand hier in Deutschland entspricht den holländischen Erwartungen und die Basis der Verständigung ist die englische Sprache,“ erklärte Hauser. „So sind für uns verschiedene Hochschulen im Norden des Ruhrgebietes als Kontaktbörse für Jobsuchende sehr interessant.“

Aber auch kritische Töne waren von Ausstellern zu hören, vor allem bezogen auf die gegenüber der alten Diplom-Ausbildung zwei Semester kürzere Bachelor-Ausbildung. Thomas Weber von der Firma Kostal aus Lüdenscheid etwa befürchtet, dass dadurch wichtige Ausbildungsinhalte weggelassen werden könnten und diese Lücken erst durch ein anschließendes Master-Studium wieder geschlossen würden. Mit Master-Absolventen habe man bei Kostal gute Erfahrungen gemacht. Andererseits dauert ein sechsemestriges Bachelor- plus ein viersemestriges Master-Studium ein Jahr länger als die früheren achtsemestrigen Diplom-Studiengänge.

Zwei der Aussteller kamen aus dem so genannten Non-Profit-Bereich. Es handeltte sich hierbei um gemeinnützige Einrichtungen wie den Förderkreis der Fachhochschule Gelsenkirchen und das Zentrum für Handwerk und Wissenschaft aus Münster, das die Studierenden darüber informieren wollte, dass auch im Handwerk Ingenieure benötigt und gesucht werden.

Mit einer großen Vielfalt von Informations- und Beratungsmöglichkeiten präsentierte sich das Foyer der Fachhochschule Gelsenkirchen den Studierenden am zweiten Karrieretag in Gelsenkirchen. Foto: FHG/MV

Neben Firmenkontakten gab es allgemeine Informationen rund um das Thema Karriere. Beispielsweise wie man sich richtig bewirbt, wie man Auswahlverfahren erfolgreich überlebt oder was der Arbeitgeber meint, wenn er Traineeprogramme anbietet. Mehr als ein halbes Dutzend Veranstaltungen beleuchteten Themen rund um den späteren Berufsalltag in Unternehmen.

Speziell für Berufseinsteiger wurden Gesprächsräume eingerichtet, in denen Studierende ihre Bewerbungsmappen durch Profis checken lassen konnten. Zusammen mit den Bewerbungsberatern konnten so manche Hürden auf dem Weg zur erfolgreichen Bewerbung beseitigt werden.

Pendelbusse zwischen den Standorten stellten sicher, dass auch Interessierte aus den Studienstandorten Bocholt und Recklinghausen den Weg nach Gelsenkirchen fanden. Die Fahrkarten hierfür bezahlten ihnen die Fördergesellschaften aus Bocholt und Recklinghausen.

Prof. Dr. Arno Behr von der Technischen Universität Dortmund Foto: FHG/BL

Natürliche Molekülgruppen erhöhen die Ökoeffizienz

Katalytische Umsetzungen mit nachwachsenden Rohstoffen erläuterte ein Vortrag von Prof. Dr. Arno Behr an der Hochschulabteilung Recklinghausen.

(BL) Nachwachsende Rohstoffe wie Zucker, Stärke, Zellulose, Öle oder Fette können bei der Herstellung von Basis-Chemikalien für die Synthese von Polymeren petrochemische Rohstoffe wie Erdöl oder Erdgas als Kohlenstoffquelle ersetzen. Natürliche Molekülbaugruppen können gleichzeitig dabei helfen, aus nachwachsenden Rohstoffen Plattform-Rohstoffe für die chemische Industrie zu machen. Vor allem ermöglichen Katalysatoren eine höhere Ökoeffizienz der chemischen Reaktionen und eine bessere Verwertung der Naturprodukte: eine möglicherweise viel sinnvollere Verwendung als aufwändig erzeugtes Bioethanol zur energetischen Verwendung zu verbrennen. In einem Vortrag erläuterte Prof. Dr. Arno Behr von der Technischen Universität Dortmund Ende Mai, wie die Umsetzung mit Kohlenhydraten (beispielsweise unter Bildung von Waschmittelinhaltsstoffen), mit Terpenen (bekannt aus der Papierherstellung), mit Fettsäuren und ihren Umwandlungsformen und mit Glycerin, einem Koppelprodukt bei der Biodiesel-Produktion funktioniert. Außerdem wertete er die Bedeutung der nachwachsenden Rohstoffe im Vergleich zu den fossilen Rohstoffen. Der Vortragsabend war eine Gemeinschaftsveranstaltung des Fachbereichs Angewandte Naturwissenschaften mit dem Orstverband Marl-Recklinghausen der Gesellschaft deutscher Chemiker.

Mehr Ressourcen für die Forschung

Nach der Neuausrichtung der Forschungsprofile fordert die Landesrektorenkonferenz (LRK) auch eine personelle und organisatorisch-institutionelle Entwicklung an den Fachhochschulen Nordrhein-Westfalens.

(LRK) „Wir haben unsere ersten Ziele erreicht, auf denen wir nun aufbauen wollen“, so LRK-Vorsitzender Prof. Dr. Joachim Metzner. Forschungsschwerpunkte seien an allen NRW-Fachhochschulen eingerichtet, auch viele Kompetenzplattformen. Nun gehe es darum, den wissenschaftlichen Mittelbau zu stärken. „Vor allem bei der Qualifizierung des Forschungsnachwuchses wollen wir mit den Universitäten zusammenarbeiten und fordern dabei deren Kooperationsbereitschaft“, sagte Metzner. „Wir beanspruchen kein eigenes Promotionsrecht“, betonte er, „aber wir wollen für die Fachhochschulabsolventen, die promovieren möchten, eine gewisse Verlässlichkeit schaffen.“ Gemeinsame Graduiertenkollegs wären dabei eine Möglichkeit. Im Blickpunkt der Diskussion um die Weiterentwicklung des Forschungsprofils steht auch eine Profilierung der Berufungspolitik: Neben dem Praxisbezug, den Professoren an Fachhochschulen mitbringen sollten, sollen die Neuberufenen über Kompetenzen in der Forschung verfügen. Weitere Möglichkeiten zur Forschungsstärkung sehen die Rektoren darin, die Regelung der Lehrdeputate für Forschung zu flexibilisieren oder Personalressourcen gemeinsam zu nutzen, beispielsweise in den Kompetenzplattformen. Auch das Ausweisen spezieller Forschungsprofessuren wollen die Rektoren prüfen.

Der Preis geht an…

(BL) Im April vergab die Stadt Lüdinghausen erstmals ihren Unternehmerpreis „IN Lüdinghausen – FÜR Lüdinghausen“. Der Preis ging an das Autohaus Tenberge für herausragendes Engagement in den Bereichen Ausbildung und Arbeitsplätze (zum Beispiel: Mitarbeiterfortbildung), soziale und gemeinnützige Belange (zum Beispiel: Bereitstellung der Ausstellungshalle für Veranstaltungen), Verbundenheit mit Lüdinghausen/Standortförderung (zum Beispiel: langjähriges Engagement im Verkehrsverein und anderen Gremien) sowie im betrieblichen Umweltschutz (zum Beispiel: Solaranlage auf dem Betriebsdach). Das Konzept zum Preis und die Methode der Jurierung kamen vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Heide. Das letzte Wort über die Preisvergabe hatte eine unabhängige Jury. Bewerben konnten sich alle privaten Unternehmen der Stadt Lüdinghausen. Das Autohaus Tenberge ist seit 30 Jahren BMW-Vertragshändler und hat 37 Mitarbeiter im Verkaufs- und Werkstattservice. Unternehmen wie das Autohaus Tenberge trügen dazu bei, so Bürgermeister Richard Borgmann bei der Begrüßung zur Preisverleihung, dass sich Lüdinghausen zu einer bedeutsamen Wirtschaftsregion entwickelt habe, die sich durch eine sehr niedrige Arbeitslosenquote auszeichne. Die Stadt an der Stever verfügt bei rund 24.000 Einwohnern über 1686 Gewerbebetriebe, eine Zahl, die es in der bereits 700-jährigen Stadtgeschichte bisher noch nie gegeben habe.

...und blies ihm ein den lebendigen Odem

Zu einem Vortrag über Kreationsmus lud im Mai Dr. Andreas Beyer, Vertretungsprofessor für Molekularbiologie im Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften, ein. Rund 30 Zuhörer folgten seinen Ausführungen über die verschiedenen Strömungen dieser Sammelbezeichnung für unterschiedliche Arten, die Bibel wörtlich zu nehmen.

Dr. Andreas Beyer
Foto: FHG/BL

(BL) Religion oder Theologie werden nicht an der Fachhochschule Gelsenkirchen gelehrt. Doch mit Ethik in unterschiedlichen Varianten haben viele Fachrichtungen zu tun, beispielsweise die Wirtschaft im Sinne von Wirtschaftsethik. Noch näher an ethischen Fragen sind die Molekularbiologen im Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften, die sich häufig die Frage stellen (müssen), ob molekularbiologische Verfahren für sie mit Humanethik vereinbar sind. In dieses Themenumfeld passte ein Vortrag von Dr. Andreas Beyer, Vertretungsprofessor für Molekularbiologie, der sich zum erstarkenden Kreationismus in der westlichen Welt äußerte.

Zunächst erläuterte er die verschiedenen Strömungen des Kreationismus, also der Ansicht, wonach die Erde und ihre biologischen Arten einzeln von einem Gott erschaffen wurden. Was auf den ersten Blick so einfach aussieht, wie die Regel, die Bibel einfach wörtlich zu nehmen und als Wahrheit zu akzeptieren, zersplittert bei genauerem Hinsehen durchaus in mehrere von vielen möglichen Gedankenwelten. Das reicht vom Okkasionalismus (Gott beeinflusst jedes Detail und damit auch das Fallen jeden Regentropfens einzeln und direkt) über unterschiedliche Auffassungen dazu, bis wann oder seit wann Gott direkten Einfluss nimmt, anstatt die Welt sich selbst zu überlassen, bis zu abgestuften Ansätzen, die den Einfluss Gottes auf die Evolution mal direkt sehen oder nur zu Anfang.

Beyer stellte dem die naturwissenschaftliche Methodik entgegen, wonach man zunächst einmal nichts dazu aussagen kann und will, ob Götter, Geister, übernatürliche oder extraterrestrische Designer existieren und am Werk waren oder sind. Stattdessen wird versucht, zu schlüssigen Erklärungsmodellen für die Erscheinungen und Vorgänge in dieser Welt zu kommen, ohne auf außerweltliche Ursachen zurückzugreifen, und dann zu schauen, wie tragfähig diese Vorgehensweise ist. Beyer: „Die politisch korrekte Einstellung des Wissenschaftlers ist, dass die Wissenschaft zu Gott keine Aussagen macht.“ Die zweite Forderung Beyers ist, als Wissenschaftler einen persönlichen Standpunkt zu finden und zu haben, aber offen zu sein für jede Form von Argumentationsaustausch auf dem Weg, durch neue Ideen und mehr Fantasie vielleicht zu neuen Erkenntnissen zu kommen.

Um nicht nur Lehrsätze in die Köpfe seiner Zuhörer zu bekommen, sondern um ihnen auch konkrete Argumente der Kreationisten vorzustellen, stellte Beyer einzelne kreationistische Thesen vor, die er anschließend direkt widerlegte. Beispielsweise die, dass eine Evolution nicht erkennbar sei, weil zu viele dann erforderliche Zwischenformen gar nicht vorkämen. Beyer: „Vielleicht haben wir sie nur noch nicht gefunden. Oder sie existieren nicht mehr.“ Auf jeden Fall sei anzunehmen, dass sich die Abläufe in der Natur nicht darum kümmern, ob unsere menschlichen Köpfe sie in Schubladen stecken können oder nicht. Dazu gehört auch der so genannte „Sherlock-Holmes-Fehlschluss“ von Kreationisten. Der Autor Sir Arthur Conan Doyle ließ den erfundenen Detektiv Sherlock Holmes sagen, dass wenn alle Möglichkeiten ausgeschlossen wären, die letzte übrig bleibende Möglichkeit die Wahrheit sein müsse, so unwahrscheinlich sie auch scheine, also beispielsweise, dass Gott den ersten Menschen eben doch tatsächlich aus Lehm formte. Aber: Wer kennt alle Möglichkeiten oder weiß, wie viele uns unbekannte Entwicklungswege bestanden, ohne dass wir sie je erkennen?

Zusammenfassend erläuterte Beyer, dass sich die Thesen des Kreationismus nicht aus empirischer Forschung ableiten, sondern aus einer Offenbarungsschrift, und dass wir es hier mit einer Weltanschauung zu tun haben, nicht mit Wissenschaft. Mittlerweile sei der Kreationismus zu einer politischen Bewegung geworden, die ganz erhebliche Umgestaltungen unserer Gesellschaft zum Ziel habe. ●

Postbank-Preis

(BL) Bereits zum fünften Mal hat sich ein Studenten-Team vom Bocholter Studiengang Wirtschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Kundoch um den „Postbank Finance Award“ beworben. Dieses Mal ging es um „Chancen und Risiken von Hedge-Fonds“, ein Thema, um das sich nach provokanten Fällen bereits medienwirksame Berichte und Mythen ranken. Dabei wackelten nicht selten die Säulen ganzer Finanzsysteme, was, so das Team aus Julia Eder, Sarah Kemmler, Jan-Hendrik Walfort und Christian Wilkes, in einer globalisierten Welt multiplikative und damit verheerende Wirkungen haben könne. Als Folge der Gefahren wird der Ruf nach verstärkter staatlicher Regulierung laut. Diese Forderung sowie weitere Vor- und Nachteile haben die Studierenden untersucht. Die Studie gibt es für 5 Euro unter walfort@gmx.de. Wie weit die Studierenden im Wettbewerb um den Postbank-Preis gekommen sind, war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt. Die Preisverleihung sollte am 20. Juni in Bonn sein. ●

Technik, Technik, Technik

Im Rahmen des „Girls' Days" 2008 nahmen rund 29 Schülerinnen an eintägigen Kursen teil, um sich über technische Berufe zu informieren.

(MV) Absicht des Mädchentages ist es, Einblick in technische Berufe zu bekommen, die bisher immer noch als typisch männlich angesehen werden. Und damit nicht nur alles Theorie ist, sollte auch gewerkelt werden: so geschehen am so genannten „Girls' Day" 2008 an der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Insgesamt nahmen rund 29 Schülerinnen an den Aktionen teil, drei von ihnen stellten sich den Anforderungen in den metallischen Berufen, und zwar in der mechanischen Werkstatt in Gelsenkirchen. Ihre Aufgabe: der Bau eines Wind- bzw. Klangspiels. Die Materialien, Werkzeuge und Baupläne wurden gestellt. Es fehlten nur die ausführenden Hände. Unter Anleitung wurde gesägt, gebohrt, gefeilt und gehämmert. Schließlich wurden alle Teile zu einem Endprodukt zusammengestellt. So entstand ein Klangspiel. Das Ergebnis konnte man nun bewundern, von Weitem hören und es durfte sogar mit nach Hause genommen werden.

Ebenfalls in Gelsenkirchen im Fachbereich Informatik konnten interessierte Schülerinnen der Klassen fünf bis zehn an einem Programmierpraktikum teilnehmen. Für zehn von ihnen gab es Einblick in das Fach „höhere Programmiersprachen". Hier stellten sich die Schülerinnen nach einer kurzen theoretischen Einführung den Herausforderungen einer ersten Programmieraufgabe.

Der Fachbereich Physikalische Technik bot am „Girls' Day" die Fertigung eines elektronischen Würfelgerätes als Schlüsselanhänger an. Auch hier waren alle Plätze ausgebucht. Dabei lernten die Schülerinnen den gesamten Fertigungsablauf eines elektronischen Gerätes kennen. Von der Handarbeit mit dem Lötkolben bis hin zu maschineller Fertigung konnten die Schülerinnen alle Bearbeitungsschritte hautnah erleben und selbst unter fachkundiger Anleitung ausprobieren. Auch bei dieser Veranstaltung durfte das Ergebnis als Erinnerungsstück behalten werden.

Parallel gab es am Hochschulstandort in Bocholt im Fachbereich Elektrotechnik einen „Web-Workshop". Alles spricht vom World Wide Web, dem weltweit vernetzten Informationssystem. Die wenigsten aber wissen, wie die Informationen auf den Bildschirm kommen. Dieses „Geheimnis" zu lüften, hatten sich die Bocholter Ingenieure zum Ziel gesetzt. Die Schülerinnen, die an dieser Veranstaltung teilnahmen, sollten lernen, wie man eigene Internetseiten erstellt und dann im World Wide Web präsentiert. Sie bekamen dazu eine Einführung in die Auszeichnungssprache für Webdokumente des Internets und lernten so die Grundzüge der Sprache HTML (Hypertext Markup Language). Mit verschiedenen Hilfsprogrammen wurden anschließend Internet-Seiten aufgebaut, Bilder eingebunden und die Seiten später veröffentlicht. Wie dies alles funktioniert, wurde ausführlich Schritt für Schritt erklärt.

Nicht aber nur das erfolgreiche Erstellen der ersten eigenen Internet-Seiten war wichtig, sondern auch das Vermeiden und Finden von Fehlern wurde gezeigt. Da HTML kostenlos verwendet werden darf und es auch für die Erstellung von Webseiten viele einfache, frei erhältliche Hilfsprogramme gibt, konnte nun jede Schülerin zu Hause weiter an der ersten eigenen Webseite basteln.

Am Schluss präsentierten Kristin Klawitter (l.), Rahel Everding (u.) und Carolin Büscher (r.) ihr selbst gebautes Metall-Klangspiel. Angeleitet von Ulrich Knoop und Klaus Nowak von der mechanischen Werkstatt in Gelsenkirchen haben sie dazu nicht nur ihre Hände, sondern auch moderne Werkzeugmaschinen benutzt.

In der physikalischen Technik wurde ein elektronisches Würfelgerät im Rahmen des „Girls' Days" gebaut. Es ist ein per Zufallsgenerator gesteuertes Gerät, das die traditionellen Würfelbilder zeigt. Das Gehäuse dient zusätzlich als Schlüsselanhänger.

Fotos: FHG/MV

Online zum Studienplatz

Seit Anfang Mai können Studienplatzbewerber ihre Daten online zur Fachhochschule Gelsenkirchen schicken. Die Online-Bewerbung funktioniert für alle Bachelor-Studiengänge, es sei denn, sie sind kombiniert mit einer Berufsausbildung oder werden über die ZVS (Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen) vergeben.

(BL) Post war gestern. Seit Anfang Mai schicken Studieninteressenten ihre Bewerbungsdaten online zur Fachhochschule Gelsenkirchen, um einen Studienplatz in Gelsenkirchen oder an den Abteilungsstandorten Bocholt und Recklinghausen zu bekommen. Das gilt zumindest für 17 von 21 Bachelor-Studiengängen. Vier Studiengänge werden über die ZVS (Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen) vergeben, sodass die Bewerbung nicht an die Fachhochschule geschickt werden muss. Außerdem gibt es noch Ausnahmen für die Master-Studiengänge, für die kooperativen Studiengänge (in Kombination mit einer Berufsausbildung) und für die Zulassung ausländischer Studierender: In diesen drei Fällen gelten besondere Zulassungsbedingungen, die zurzeit noch die Schriftform erfordern.

Für alle anderen aber gilt: Auf www.fh-gelsenkirchen.de gehen und auf den Link „Online-Bewerbung“ klicken. Der Rest ist einfach: Die Studieninteressierten geben an, was sie studieren wollen, tragen ihre Daten zum Nachweis der Hochschulzugangsberechtigung sowie einige persönliche Daten ein und schicken das Ganze an den Rechner der Hochschule. Von dort kommt eine Bestätigung mit einer Bewerbernummer zurück und dann ist der eigene Studienplatz gesichert bis zur Einschreibung, zumindest bei den elf zulassungsfreien Studiengängen. In sechs Studiengängen wird dann noch eine Auswahl getroffen, da hier nur eine beschränkte Anzahl von Erstsemestern das Studium aufnehmen kann (Orts-NC). Der Online-Bewerber für zulassungsbeschränkte Studiengänge merkt das daran, dass er seine Durchschnittsnote aus dem Abschlusszeugnis eintragen muss. Zur Einschreibung bringen die Erstsemesterstudierenden dann noch einmal die Unterlagen mit, mit denen sie beispielsweise erforderliche Praktikumszeiten nachweisen. Neben der eigentlichen Online-Bewerbung gibt es unter dem Link viele Informationen rund um den Studienstart und die Zulassungsvoraussetzungen.

Der neue Service ist kostenfrei und spart auch der Hochschule Kosten, weil dort bisher alle schriftlich eingereichten Unterlagen erst noch in den Zulassungscomputer eingegeben werden mussten. An der Vorbereitung der Online-Bewerbung hat die Hochschule rund ein halbes Jahr gearbeitet.

Eins hat sich gegenüber dem früheren schriftlichen Verfahren jedoch nicht verändert. Für alle Bewerber gilt: Einsendeschluss ist der 15. Juli um 24:00 Uhr.

Sylvia Brandt ist eine der Mitarbeiterinnen im Studierendensekretariat, auf deren Rechnern die Online-Bewerbungen auflaufen. Für die Studienbewerber ist die Online-Bewerbung bequemer als der Postversand oder das persönliche Vorbeikommen, für die Mitarbeiter ist sie schneller, denn sie müssen jetzt nicht mehr die schriftlich eingereichten Daten in den Rechner übertragen, sondern können sich direkt mit der Weiterverarbeitung befassen.

Foto: FHG/BL

10:10 ist nicht das Ergebnis eines Fußballspiels, sondern die Quote, in der zehn türkische Studierende von der Yildiz-Universität in Istanbul (in der vorderen Reihe sitzend) bei der deutsch-türkischen Studentenaustauschwoche des Sommersemesters 2008 auf zehn studierende, deutsche Gastgeber aus den Reihen der Studiengänge Chemie, Versorgungs- und Entsorgungstechnik sowie Journalismus/Public Relations trafen (hintere Reihe stehend, allerdings nicht vollzählig). Die Gäste aus Südosteuropa repräsentierten die Studiengänge Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie. Ausgewogen war auch die Quote der Betreuer (nämlich 1:1): Dr. Ayfer Saraç (v.r.), Chemiedozentin in Istanbul, und Prof. Dr. Mete Demiriz (h.r.stehend) vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung. Auf dem Programm der Begegnungswoche standen Vorlesungen, ein Seminar mit Prof. Dr. Rainer Janz zu interkultureller Teamentwicklung und eine Betriebsbesichtigung, außerdem: die Besichtigung der Recklinghäuser Altstadt, des Duisburger Innenhafens, ein Einkaufsbummel durchs Centro Oberhausen sowie Besuche im Movie-Park in Bottrop und im Wasserschloss Strünkede in Herne. Im Archäologie-Museum in Herne und im Bergbau-Museum in Bochum lernten die Gäste die Geschichte der Region kennen. Sport gab es auch, wenn auch nicht Fußball. Deutsche und Türken gingen gemeinsam bowlen.

Text/Bild: BL

Mitglied im Weltrat für Sanitärtechnik

Der Gelsenkirchener Fachbereich Versorgung und Entsorgung ist seit neuestem „angeschlossenes Mitglied“ im „World Plumbing Council“ (WPC), zu Deutsch etwa: Weltrat für Sanitärtechnik. Er wurde damit neben zwei Verlagen und zwei Herstellern von Sanitärtechnik fünftes deutsches und erstes deutsches Hochschul-Mitglied in der Gruppe der „Affiliate Member Organisations“. Einziges Vollmitglied Deutschlands ist der „Zentralverband Sanitär – Heizung – Klima“. Ziel des WPC ist es, weltweit dafür zu sorgen, dass die Sanitärtechnik die Sicherheit und den Schutz sowohl der Umwelt als auch der Gesundheit der Menschen im Auge hat, zum Wohl aller Nationen. Dabei geht der WPC davon aus, dass dies nicht nur eine Aufgabe für Entwicklungs- und Schwellenländer ist, sondern auch die Industrieländer betrifft, für die er fordert, auch weiterhin die Volksgesundheit durch die Versorgung mit sauberem Trinkwasser und geregelter Abwasserentsorgung zu fördern. Persönlich vertreten wird der Fachbereich von Prof. Dr. Mete Demiriz vom Labor für Sanitärtechnik an der Fachhochschule, der als Sanitärprofessor deutschlandweit bekannt ist.

●

Was n(t)un in der Krise?

Unter dem Motto „Unternehmen in der Krise – Sanierung oder Abwicklung“ startete im Mai das zweite Symposium des Fachbereichs Wirtschaftsrecht am Studienstandort Recklinghausen. Informiert und diskutiert wurde rund um das Thema Insolvenz von Unternehmen und die möglichen Auswege aus der Krise.

(MV) Aller Anfang ist schwer, aber auch das Ende einer gescheiterten Unternehmung hat viele Hürden, die bewältigt werden müssen. Zumal erst entschieden werden muss, ob eine Betriebsfortführung unter anderen Bedingungen möglich oder eine Betriebsauflösung unumgänglich ist. Im Falle einer drohenden Zahlungsunfähigkeit können Krisenberater Hilfestellung in der Not geben. Jedes Jahr müssen mehrere zehntausend Unternehmen in Deutschland Insolvenz anmelden. Alleine 2007 waren es nach Angaben des Bundesamtes für Statistik 29160.

Bei dem Nachmittagssymposium im Fachbereich Wirtschaftsrecht wurde im Mai Licht in das Dunkel der Abläufe und Gesetze gebracht. Nach der Begrüßung durch Dekan Pof. Dr. Bernhard Müller-Jundt fand Prof. Achim Albrecht pointierte Worte für die Überleitung zu den Vorträgen: „Die Insolvenz kommt nicht über Nacht, auch wenn Franjo Pooth das behauptet, aber dem ist nicht so“. Das Programm startete mit dem Referenten Dr. Ulrich Sassenbach, Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Koblenz. Er beschäftigte sich mit Beratungslösungen zur Verbesserung von Sanierungsaussichten bei Unternehmen in Schieflage. „Der entscheidende Punkt zur Insolvenzvermeidung ist, eine materielle Insolvenz frühzeitig zu erkennen“, so Sassenbach. „Bei Auftrags- oder Umsatzrückgang und zu hohen Fixkosten muss ein Unternehmer hellhörig werden und handeln. Reagiert er zu spät, hat dies Wirkung auf die Sanierungsfähigkeit der Firma und auch auf die Glaubwürdigkeit des Unternehmers. Vor allem dann, wenn ‚frisches Geld’ für die Sanierung von Banken oder Gläubigern benötigt wird. Gute Sanierungskonzepte müssen rechtzeitig angedacht werden.“

Einen Vortrag mit viel Zündstoff gab es von Prof. Dr. Hans Haarmeyer, Vorstandssprecher des „Deutschen Instituts für angewandtes Insolvenzrecht“ (DIAI). Das Thema: die Insolvenzordnung als modernes Sanierungs- oder Liquidationsinstrument.

Das zentrale Problem sieht Haarmeyer darin, „dass Insolvenzanträge zu spät gestellt werden“. Den betreffenden Gerichten unterstellt er einen oft laienhaften Umgang mit der Insolvenz: „Es gibt etwa 95 Prozent Juristen als Insolvenzverwalter und nur fünf Prozent kaufmännisch ausgebildete Sanierer. Ich darf das beurteilen, denn ich war zwanzig Jahre als Richter tätig“, so Haarmeyer. Dabei sieht er die in Deutschland seit 1999 gültige Insolvenzordnung als eine Chance für Unternehmen, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen: „Ein unter das Insolvenzrecht gestelltes Unternehmen steht wie unter dem Schutz einer Käseglocke. Das Vermögen wird sozusagen staatlich beschlagnahmt. Aber unter diesem Schutz haben Unternehmen verschiedene Chancen: Man gibt ihnen Zeit für ein Insolvenzkonzept, es können Insolvenzgelder aus der Umlage fließen und arbeitsrechtlich gilt das dreimonatige Kündigungsrecht. Dies wäre außergerichtlich so nicht möglich.“ Und weiter: „Durch eine Restschuldbefreiung und dem Lösen von vertraglichen Verpflichtungen gewinnt das Unternehmen weitere Wettbewerbsvorteile für eine bestimmte Zeit auf einem möglichen Sanierungsweg“, erläutert Haarmeyer. „Aber da eine Sanierung sehr viel Engagement und Fachwissen sowie unternehmerisches Denken erfordert, gehen nicht viele gerichtlich eingesetzte Insolvenzverwalter diesen steinigen Weg. Drei Tage nichts tun, erledigt die meisten Probleme“, wirft Haarmeyer einigen Verwaltern vor und sorgt so für ein Raunen bei den Zuhörern.

Die Antwort kam von Andreas Schoss, Fachanwalt für Insolvenz- und Arbeitsrecht in Wuppertal. Er beleuchtete das Spannungsverhältnis eines Insolvenzverwalters als Abwickler, Sanierer und gleichzeitig Unternehmer. Er stellte klar, dass eine Abwicklung gleichbedeutend der Auflösung eines Unternehmens die oft schnellste und einfachste Lösung ist. Er gab aber auch zu bedenken, „dass es oftmals nicht anders regelbar sei, da meist keine Produktion mehr in den insolventen Betrieben existiert. Größtenteils gilt es nur noch, Lohnforderungen zu befriedigen. Da ein Insolvenzverwalter auch für Fehler haftbar gemacht werden kann, entscheiden sich oft viele der Kollegen für den Weg als Abwickler“, konterte Schoss.

Die Region wurde vertreten durch Antonius Heine von der Sparkasse Vest in Recklinghausen, wo er Firmenkunden betreut. Er stellte die Insolvenz aus der Sicht einer Bank dar: „Die Banken sind verpflichtet sehr genau zu prüfen, bevor Risikokapital nachgeschossen werden kann“, so Heine. Ein gemeinsamer Imbiss ließ das Symposium ausklingen und gab noch die Möglichkeit zu Diskussionen.

Nach dem Ende der Vorträge des Symposiums standen sie den Zuhörern Rede und Antwort (v.l.n.r.): Antonius Heine, Andreas Schoss, Dr. Ulrich Sassenbach und Prof. Dr. Hans Haarmeyer.
Foto: FHG/MV

Absolvententreffen in Recklinghausen

Im Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften der Fachhochschulabteilung Recklinghausen trafen sich die bisherigen Absolventen zum Wissensaustausch und zur Party.

(BL) Seit der Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften im Jahr 2000 die ersten Absolventen ins Berufsleben entlassen hat, ist die Gruppe der erfolgreichen Studienabgänger in Chemie, molekularer Biologie sowie Materialtechnik auf 254 angewachsen. Jetzt hatte der Fachbereich alle Absolventen angeschrieben und für Mai zu einem Absolvententreffen nach Recklinghausen eingeladen. Rund 60, vor allem aus dem Ruhrgebiet, kamen. Es erwartete sie ein erstes Alumni-Treffen, bei dem sie erfuhren, wie sich der Fachbereich seit ihrem Weggang weiterentwickelt hat und bei dem sie über den Berufseinstieg und die Karriere fachsimpeln konnten. „Sechzig angemeldete Teilnehmer sind ein Anfang“, so der Kommentar von Dekan Prof. Dr. Sören Perrey, „von dem wir hoffen, dass er sich zu einem stabilen Band zu unseren Absolventen entwickeln wird.“

Die „Vestische Freundegesellschaft zur Förderung der Fachhochschulabteilung Recklinghausen“ förderte das Treffen finanziell, ihr Vorsitzender Ernst-Jürgen Schubring erläuterte, welche Vorteile sich die Absolventen durch eine Mitgliedschaft in der Freundegesellschaft erschließen. Der kulturelle Rahmen für die Veranstaltung kam von Studierenden des Fachbereichs, der seit kurzem über eine eigene Musikarbeitsgemeinschaft und eine Theater-AG verfügt. Diese bereicherten die Veranstaltung mit klassischer Musik und selbstgeschriebenen Sketchen. Ab 20 Uhr lud die Fachschaft zu einer Party nicht nur für die Absolventen, sondern auch für alle an der Hochschule interessierten Bürger.

Bevor es richtig los ging, trafen sich die Teilnehmer des ersten Alumni-Treffs der Naturwissenschaftler vor dem Hörsaal A in Recklinghausen auf ein Glas Sekt. Neudeutsch gedenglischt heißt das auch gerne „Come together“. Foto: FHG/BL

Personalia

Berichtszeitraum 13. Dezember 2007 bis 27. Mai 2008

Professoren im Doppelpack

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat die Wirtschaftswissenschaftler Friedrich Kerka und Markus Thomzik zu Professoren im Studiengang „Facility-Management“ berufen. Neben Lehre und Forschung an der Fachhochschule arbeiten sie außerdem als Geschäftsführer im Institut für angewandte Innovationsforschung an der Ruhr-Universität Bochum.

(BL) Wer an der Fachhochschule Gelsenkirchen den Studiengang „Facility Management“ wählt, wird zu einem Experten ausgebildet, der Gebäude rundum betreut: von der Planung über die Nutzung bis zur Funktionsänderung oder sogar bis zum Abriss. Und das nicht nur bezogen auf Gebäudetechnik und kaufmännische Verwaltung, sondern auch hinsichtlich aller Dienstleistungen während der Gebäudenutzung wie Reinigung, Sicherheit oder Pfortenservice. Friedrich Kerka (42) und Markus Thomzik (40) bereichern als Professoren das Lehr- und Forschungsteam in diesem Studiengang seit Anfang Mai. Sie beschäftigten sich schon mit Facility-Management, als diese Branche in den 90er Jahren noch in den Kinderschuhen steckte.

Kerka lehrt speziell die Themen Projektmanagement, Bau und Übergabe von Gebäuden sowie die Nutzungsänderung, Thomzik kümmert sich um die Grundlagen des Facility-Managements und vertiefend um die strategische Planung sowie die kaufmännischen und infrastrukturellen Dienstleistungen während der Gebäudenutzung. Beide lehren aber auch Grundlagenfächer der Betriebswirtschaft, wie sie für die angehenden Wirtschaftsingenieure und –ingenieurinnen in Ergänzung zu ingenieurwissenschaftlichen Fächern notwendig sind. „Die Mischung aus technischem Know-how und kaufmännischer Kompetenz ist das Spannende am Fach Facility-Management“, so Markus Thomzik. Vielleicht ist es diese Mischung, die dem Studiengang zugleich mit 29 Prozent einen höheren Frauenanteil beschert, als ihn Klassiker wie Maschinenbau (fünf Prozent Studentinnen) oder Elektrotechnik (drei Prozent) erreichen.

Ein weiteres Profilelement der Ausbildung an der Fachhochschule Gelsenkirchen ist neben der Wissenschaftlichkeit die Praxis schon während des Studiums. Die liegt den neuen Professoren am Herzen: „Wir möchten, dass die Studierenden frühzeitig ein Gespür für die Aufgaben der Praxis bekommen. Andererseits wollen wir die Praxis einladen, sich bei uns über neue Entwicklungen im Facility-Management zu informieren“. Ihre Kontakte zu Unternehmen, Verbänden und anderen Forschungseinrichtungen wollen die beiden Experten dazu nutzen, Studierende in Projekte und Praktika einzubinden und die Zusammenarbeit mit Wissenschaft und Praxis zu intensivieren.

Kerka und Thomzik kennen sich bereits seit vielen Jahren. Beide haben an der Ruhr-Universität Bochum Wirtschaftswissenschaften studiert und zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften promoviert. Beide sind seit Jahren im Bochumer Institut für angewandte Innovationsforschung – einem Institut an der Ruhr-Universität – als Wissenschaftler, Geschäftsführer und Berater tätig. Als Dozenten haben sie auch schon an der „European Business School“ in Oestrich-Winkel und am Bochumer „Europäischen Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft“ gelehrt.

Prof. Dr. Friedrich Kerka (l.) und Prof. Dr. Markus Thomzik (r.).
Foto: FHG/BL

Mathematik mit Leidenschaft

Die Fachhochschule hat Dr. Anke Simon zur Professorin im Lehrgebiet „Wirtschaftsmathematik/Statistik“ im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft berufen. Dem Unbehagen gegenüber der Mathematik begegnet Simon mit Leidenschaft zur Zahl.

(MV) Dr. Anke Simon ist Mathematikerin mit Leib und Seele. Für die 41-Jährige gibt es kein schöneres Betätigungsfeld als den Umgang mit Zahlen. Schon in der Grundschule stand für sie fest: „Mathe ist toll!“ Den Studierenden Gespür für und Spaß an Mathematik zu vermitteln, ist eine Hauptaufgabe für sie. „Mathematik ist objektiv und hängt nicht von der persönlichen Sichtweise ab“, so Simon. Diese klare Struktur und Logik hat sie schon seit Kindesbeinen fasziniert. Dass Mathematik nicht nur reine Theorie ist, sondern auch handfeste Anwendung in der Wirtschaft findet, vermittelt sie nun den Studierenden. „Dabei soll nicht jeder zum Mathematiker werden“, scherzt sie mit einem Augenzwinkern, „aber die Wirtschaftsstudierenden sollen so viele mathematische Grundlagen erfahren, dass sie diese Methoden in der späteren beruflichen Praxis einsetzen und sicher anwenden können.“ Dabei bezeichnet sich Simon selbst als einen „Dienstleister für die Studierenden“ und sieht Mathematik und Statistik im Rahmen des Bachelorstudiums nicht als Selbstzweck. Aber um als Betriebswirt ökonomische Entscheidungen treffen zu können, ist es für die angehenden Absolventen wichtig, statistische Unternehmenswerte richtig zu bewerten. Mathematisch-statistische Techniken helfen, Zahlen und Thesen in unterschiedlichen Richtungen zu hinterfragen und zuverlässige Auswertungen und Prognosen aufzustellen. Wie unterschiedlich Aussagen interpretiert werden können, erläutert Simon an einem einfachen Beispiel: „Etwas wird als ‚groß‘ bezeichnet – in Bezug auf was? Ohne Kenntnis des konkreten Zusammenhangs kann dies alles Mögliche bedeuten.“

Die gebürtige Ostwestfälin (Bad Salzuflen/Ostwestfalen-Lippe) lebt

Foto: FHG/MV

Prof. Dr. Anke Simon

schon seit 21 Jahren in Dortmund und findet „das Ruhrgebiet klasse“. „Die Leute hier sind echt und offen“, sagt sie und zieht damit sogleich eine Parallele zur Mathematik, die sie als „ebenso echt und klar“ empfindet. Ob sich diese Klarheit auch auf den Fußball bezieht, kann an dieser Stelle nicht ganz so eindeutig geklärt werden, ihre Fußball-Neigung jedenfalls gehört dem Dortmunder BVB, was am Standort Gelsenkirchen möglicherweise noch manche Diskussion auslösen wird.

Vor dem Studium absolvierte sie eine Ausbildung zur mathematisch-technischen Assistentin bei einem Dortmunder Stahlunternehmen, bei dem sie anschließend auch noch eineinhalb Jahre arbeitete. 1990 begann sie ihr Studium der Mathematik an der Ruhr-Universität Bochum, an das sich 1996 nahtlos die Doktorarbeit bis zum Jahr 2000 anschloss. Danach arbeitete sie für verschiedene Unternehmen, vor allem in der IT-Beratung und im IT-Projektmanagement für den Bereich der Versandlogistik. Hier sieht Simon mögliche Anknüpfungspunkte für die Zusammenarbeit mit Firmen in der Region. Das hilft den Unternehmen bei der Praxis und den Studierenden in die Praxis.

Zeit zum Entspannen findet Anke Simon als „Kopfmensch“ (so Simon über Simon) unter Wasser: Beim Tauchen in der schwerelosen Schwebe verschieben sich harte mathematische Strukturen zu weichen dreidimensionalen Wasserwelten.

Im Spagat zwischen Wort und Bild

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat Dr. Martin Liebig zum Professor im Lehrgebiet „Journalismus und Mediengestaltung“ berufen. Der Professor wagt den Spagat zwischen pointierter Schreibe und informativer Grafik, zwischen Lehre und Forschung, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Gelsenkirchen und Hannover.

(BL) Seit Ende März ist Dr. Martin Liebig (37) beurkundeter Professor an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Er lehrt Journalismus und Mediengestaltung. Bei ihm lernen die Studierenden im Studiengang Journalismus/Public Relations den knappen, pointierten Umgang mit dem Wort, denn vor allem im Online-Journalismus will der Leser schnell am Kern der Meldung sein. Das Internet ist jedoch im Gegensatz zur klassischen Tageszeitung nicht mehr an Wort und Bild gebunden, sondern kann auch Tonspuren liefern, bewegte Bilder und animierte Grafiken. Deshalb bringt Liebig seinen Studierenden auch die Gestaltung dieser medialen Wege bei. Gleichzeitig befähigt die Beherrschung der Mediengestaltung die angehenden Absolventen nicht nur für Arbeitsplätze in Redaktionen, sondern auch in Agenturen. Denn wer bei Liebig durchkommt, kann nicht nur recherchieren, schreiben und fotografieren, sondern den Gestaltungsprozess bis zum fertigen Produkt – beispielsweise eine Broschüre – begleiten.

Foto: FHG/BL

Prof. Dr. Martin Liebig

Die Lehre macht ihm Freude, das spürt man bei Martin Liebig sofort. Doch sie ist nicht sein einziges Bein. Ein zweites hat er in der Forschung und macht damit einen Spagat zu neuen Erkenntnissen darüber, wie der Leser von einer Internetseite geführt wird. Da geht es um Schriftarten und Schriftgrade, um die richtigen Zeilenabstände und die Navigation auf der Internetseite. Im ablaufenden Sommersemester führte er ein Online-Experiment durch, um das neue Rechner-Betriebssystem Vista auf seine Nutzerfreundlichkeit zu untersuchen. Dabei hatte er vor allem die von Vista zur Verfügung gestellten neuen Schriften im Auge. Langfristig will er sich im Forschungssektor der „visuellen Journalistik“ etablieren.

Als jüngster Professor im Institut für Journalismus und Public Relations der Fachhochschule Gelsenkirchen steht Liebig vor allem für die „neuen“ Medien wie den Online-Journalismus und will diese weiterentwickeln. Gleichzeitig weiß er aber die Erfahrungen der „älteren“ Professoren-Kollegen in den traditionellen Medien wie Zeitung, Zeitschrift oder Hörfunk zu schätzen. Ganz neu ist er nicht im Team, denn er hat bereits vor seiner Berufung vier Jahre als Vertretungsprofessor an der Hochschule gearbeitet.

Geboren wurde Martin Liebig in Wuppertal, doch bereits im zarten Alter von einem Jahr zog er mit den Eltern ins niederrheinische Neuss, wo er nach der Schule erste journalistische Erfahrungen als freier Mitarbeiter der Lokalzeitung machte. „Danach war für mich klar, ich werde Lokaljournalist“, erinnert sich Liebig. Der Weg dorthin führte ihn nach Dortmund, wo er Journalistik studierte. Im Rahmen des Studiums arbeitete er als Volontär bei der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ (WAZ), schnupperte in der WAZ-Grafikabteilung in die Gestaltung von Medien und gab der Studentenzeitung „InDOpendent“ ein neues Gesicht. Während und nach dem Studium arbeitete er für eine Dortmunder Agentur, spezialisierte sich auf journalistisches Webdesign, zog (der Liebe wegen) nach Hannover und machte sich selbstständig. Aber er sammelte auch erste Erfahrungen als Lehrender in der Aus- und Fortbildung von Betriebsjournalisten. Das führte ihn 2004 an die Fachhochschule Gelsenkirchen, wo er jetzt mit seiner Berufung zum ordentlichen Professor seinen beruflichen Hafen gefunden hat.

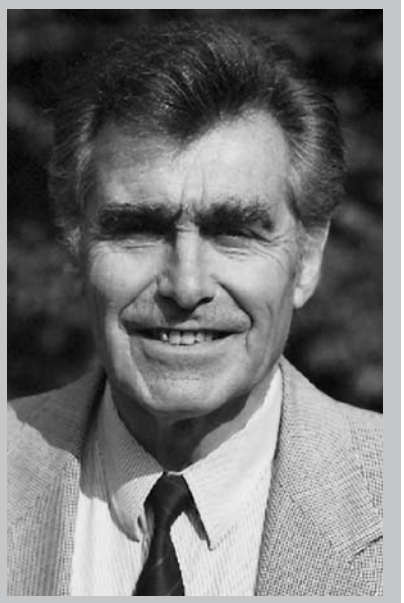
Den geographischen Spagat zwischen Gelsenkirchen und Hannover setzt er mit zwei Wohnsitzen (der Liebe wegen) fort und freut sich darüber, dadurch mit Menschen von ganz unterschiedlichem Schlag umzugehen: „Der Mensch im Ruhrgebiet trägt sein Herz immer im Mund und legt kollegial noch schnell einen Spruch nach“, so seine Charakterisierung, „die Hannoveraner legen mehr Wert auf stilsichere Distanz, sind aber auch sehr freundlich“.

Die Fachhochschule trauert um Wolf von Reis

(BL) Ende Januar starb Wolf von Reis im Alter von 83 Jahren. Wolf von Reis war über 20 Jahre lang der Vorsitzende der Gelsenkirchener Hochschulfördergesellschaft, danach seit Mai 2001 ihr Ehrenvorsitzender. Außerdem verlieh ihm die Fachhochschule als Anerkennung für seine Verdienste um Forschung und Lehre in Gelsenkirchen im Oktober 2001 die Würde eines Ehrensenators der Hochschule.

2004 stiftete Wolf von Reis einen Preis, der Menschen auszeichnen sollte, die den Strukturwandel im Ruhrgebiet mit Ideen und Projekten vorantreiben. Der mit 2500 Euro dotierte „Wolf-von-Reis-Aktoren-Preis" wurde bisher zweimal verliehen. Als langjähriger Vorstand der Flachglas AG in Gelsenkirchen war Wolf von Reis mit allen Fragen zum Strukturwandel vertraut und intensiv befasst. Mit dem aus seinem Privatvermögen finanzierten Preis wollte er die „Aktoren" dieses Prozesses öffentlich ehren. Im vorletzten Jahr gründete er außerdem die private „Erica-und-Wolf-von-Reis-Stiftung". Stifter von Reis, der im Stiftungsnamen seiner damals bereits verstorbenen Ehefrau gedachte, unterstützte mit einem Teil der Stiftungserträge die Fachhochschule, weitere Fördermittel gingen an den Eifelverein sowie an die Pfarrgemeinden St. Augustinus in Gelsenkirchen und St. Barbara Rurberg in Simmerath, wo von Reis neben Gelsenkirchen schon seit über 70 Jahren einen Wohnsitz hatte.

Wolf von Reis hat bis zuletzt regen Anteil an der Entwicklung der Fachhochschule genommen und besuchte noch im Dezember vergangenen Jahres den Gelsenkirchener Campus anlässlich der letzten akademischen Jahresfeier. Im Februar erinnerte eine Trauerfeier in der Propsteikirche St. Augustinus in Gelsenkirchen an Wolf von Reis, eine Stiftungspersönlichkeit aus Gelsenkirchen. ●



Am Montag, 28. Januar 2008 verstarb im Alter von 83 Jahren Wolf von Reis, Ehrensenator der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Eingestellt

Kirsten Wiethoff, wissenschaftliche Mitarbeiterin, ab 02.01.2008, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Daniel Ruiz Fuentes**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 03.03.2008, Fachbereich Physikalische Technik Gelsenkirchen. **Karen Bensmann**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, ab 31.03.2008, Fachbereich Informatik. **Marita Wormland**, nichtwissenschaftliche Mitarbeiterin, ab 01.04.2008, Fachbereich Physikalische Technik Gelsenkirchen. **Catrin Köhler**, auszubildende Kauffrau für Bürokommunikation, ab 01.5.2008, Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen Recklinghausen.

Wechsel

Michael Völkel, nichtwissenschaftlicher Beschäftigter, ab 01.03.2008: Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle.

Ausgeschieden

Thomas Gilbers, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 30.11.2007, Fachbereich Versorgung und Entsorgung Gelsenkirchen. **Steffen Lüttgens**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 30.11.2007, Fachbereich Versorgung und Entsorgung Gelsenkirchen. **Antje Diederichs**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 31.12.2007, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Claudia Engels**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 31.12.2007, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Stefan Neumann**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.12.2007, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Phillip Roebrock**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.12.2007, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Alexander Schwarzin**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.01.2008, Fachbereich Elektrotechnik Gelsenkirchen. **Gabriele Tovar**, nichtwissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 31.01.2008, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Prof. Dr. Werner Neddermeyer**, zum 15.02.2008, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Prof. Dr. Vera de Hesselle**, zum 29.02.2008, Fachbereich Wirtschaftsrecht Recklinghausen. **Hendrik Ernst**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 29.02.2008, Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen Recklinghausen. **Barbara Gawron**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 29.02.2008, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Christian Ida**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 29.02.2008, Fachbereich Elektrotechnik Bocholt. **Björn Rudde**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.03.2008, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Andrea Schmalenstroer**, nichtwissenschaftliche Beschäftigte, zum 31.03.2008, Fachbereich Elektrotechnik Gelsenkirchen. **Gabriele Klaphecke**, Verwaltungsangestellte, zum 30.04.2008, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Markus Stuhm**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 30.04.2008, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen.